

MARBURGER

UniJournal

Unter Beobachtung

Der Rotmilan überwindet weite Strecken und große Höhen, um ins Winterquartier und zurück zu fliegen. Ein Forschungsteam dokumentiert den Vogelzug

Fast wie im Kino

Manche Museumsstücke bergen filmreife Geheimnisse

Zum Lesen auf die Insel

Die Philipps-Universität nahm ihre neue Bibliothek in Betrieb

ICH WILL INS MUSEUM!

Mit 5,-
EURO
gibst du
deinem
Museum
ein
Gesicht.

Werde Teil der Raum-
installation faceroom
und unterstütze die
Innensanierung des
Kunstmuseum Marburg
mit deiner Spende.

KUNST
MUSEUM
MARBURG 



Aus dem Inhalt

UniNews

- 2 Experimentell:** Philipps-Universität und Stadt Marburg verliehen den Marburger Kamerapreis an Hélène Louvart
- 3 Virtuell:** Ein Online-Portal soll ausländischen Studierenden die Orientierung in Marburg erleichtern

UniForschung

- 4 Schrittmacher fürs Gehirn**
Chemie unter Druck, Missbrauch in der Zelle, Schmerz verstehen durch Maschinen, sichtbar durch Digitalisierung: Neuigkeiten aus der Marburger Forschung
- 6 Göttin mit Fragezeichen**
Eine Grabung ohne Lizenz, ein Altertumsforscher unter Nazis, eine Auferstehung aus Scherben – die Geschichte der „Großen Sitzenden“ klingt wie aus einem Hollywood-Drehbuch.
- 10 Greta blieb auf der Strecke**
Aus der Kälte in den Süden: Über tausend Kilometer Flug und dann übers verschneite Gebirge – diesen Weg nehmen Rotmilane jeden Winter auf sich. Manche kommen auch zurück.
- 14 Unter Außenseitern**
Wie ist der Mais entstanden? Wer hat den Menschen erschaffen? Die Mythen der südamerikanischen Yukpa erzählen viel über deren Alltag. Ein Anthropologenteam dokumentiert sie.
- 18 Gut angekommen** Christopher Cohrs, Malte Krüger, Klaus Lomnitzer, Constantin Willems: Neue Professoren an der Philipps-Universität in Kurzportraits
- 20 Druckfrisch: Sammelbände**
Ein Wiedergänger Karls des Großen, Parlamente mit deutscher Alternative, im Land der Barbaren – Neuerscheinungen aus der Uni Marburg
- 20 Aktiv wie eh und je**
Der Marburger Ombudsmann dient noch mit 80 Jahren der Wissenschaft – nicht zuletzt durch seine Unijournal-Kolumne über gute wissenschaftliche Praxis.

UniForum & UniBund

- 22 Maßarbeit**
Spenden mehrten den Ruhm, Schrumpfen mal zwei, erfolgreiche Ideen für die Existenzgründung, Predigen als Kunst: Neuigkeiten aus der Uni
- 23 Wenn Frauen führen**
Wissenschaftlerinnen profitieren von Mentoringprogrammen.
- 24 Im Bücherschrein**
Mitten in der Stadt und trotzdem im Grünen: Die neue Marburger Unibibliothek eröffnet Freiräume für Begegnungen, sowohl mit Menschen wie mit Büchern.
- 28 Worte im Streik**
Schwulst, LUST und Duz-Comment: Der Umbruch der Jahre um 1968 wirkt nach, nicht zuletzt in der Sprache, die im akademischen Milieu gepflegt wird.
- 32 Nicht festgelegt**
“Wir studierten in der Erwartung, das Berufliche werde sich schon ergeben“: Kassels Alt-Oberbürgermeister Bertram Hilgen studierte an der Philipps-Universität
- 34 Der Uni verbunden** Werden Sie Mitglied im Förderverein!
- 36 Ein Leben wie im Krimi:** Das biografische Rätsel
- 36 Impressum**



Rolf Wegst

3 Auf den Punkt

Zeigen, wo es lang geht: Gar nicht so leicht, sich in einer neuen Umgebung zurecht zu finden. Die Uni Marburg entwickelt eigens ein Online-Portal, das ausländischen Studierenden dabei hilft.



Religionskundliche Sammlung

6 Filmreifer Auftritt

Wie mühsam, die Steinstatue der „Großen Sitzenden“ aus der Erde zu holen! Welch ein Aufwand, sie nach dem Bombenkrieg wieder zusammzusetzen! Was für ein Glück, dass in Marburg ein Abguss steht!



Noel Reynolds

10 Mit Milanen auf Reisen

Mini-Sender machens möglich: Ob hessische Rotmilane nach Süden ziehen oder zurückkommen – Marburger Biologinnen und Biologen sind immer dabei und dokumentieren den Zugweg für die Forschung.



Horst Fenchel

24 Bücherburg

Wo sich Stadt und Wissenschaft begegnen: Die neue Marburger Unibibliothek bietet Raum für regen Austausch, vor allem aber einen Riesenbestand an Büchern für Forschung und Studium.



Kamera-Experimente

Die Französin Hélène Louvart hat den Marburger Kamerapreis erhalten. Marburgs Universitätspräsidentin Katharina Krause und Oberbürgermeister Thomas Spies verliehen die Auszeichnung Ende April in der Aula der Alten Universität. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert. Louvart wirkt oftmals an kleinen, experimentellen Projekten mit, arbeitete in den vergangenen 40 Jahren aber auch mit Regisseuren wie Wim Wenders zusammen, für den sie beim Dokumentarfilm „Pina“ die Kamera führte.

Lehren will gelernt sein

Gut geschult ins Klassenzimmer: Projekt „Pro Praxis“ erhält Geld für weitere fünf Jahre

Mehr Praxis, mehr Didaktik, mehr Beratung – mit dem Projekt „Pro Praxis“ hat die Universität Marburg ihre Lehrerausbildung in den vergangenen drei Jahren weiterentwickelt. Das Bundesbildungsministerium fördert das Projekt nun weitere fünf Jahre lang mit 3,6 Millionen Euro.

Für die zweite Förderphase ist unter anderem geplant, den Austausch mit externen Partnern der Lehrerbildung auszubauen, außerdem sollen die künftigen Lehrerinnen und Lehrer mittels neu konzipierter Ver-

anstaltungen auf den Umgang mit gesellschaftlichen Fragen vorbereitet werden. „Über 90 Prozent der Studierenden im Projekt sehen sich durch das Marburger Modell gut auf die schulische Praxis vorbereitet“, sagt Evelyn Korn, Vizepräsidentin für Studium und Lehre an der Philipps-Universität.

Kernelement des Modells sind die Marburger Praxismodule. Sie verknüpfen die Theorie der fachwissenschaftlichen Disziplinen mit der Praxis des Schulunterrichts – und das nicht erst im Klassenzimmer. Fester

Bestandteil der Ausbildung ist deshalb die Auseinandersetzung mit den Kernideen des jeweiligen Faches.

Das Zentrum für Lehrerbildung der Philipps-Universität wurde zum leistungsstarken Kern der Lehrerbildung in Marburg entwickelt. Hier kommen universitäre und schulische Akteurinnen und Akteure der Lehrerbildung im sogenannten „Profilab“ zusammen, um in Foren und Arbeitsgruppen die Lehrerbildung gemeinsam weiterzuentwickeln.

>> Christina Mühlenkamp



Christian Stein

Nicht nur zuhören, sondern selber vorne stehen: Angehende Lehrerinnen und Lehrer brauchen Praxis – und zwar nicht erst im Klassenzimmer.



Zeigen, wo es lang geht: Ausländischen Studierenden fällt die Orientierung im Studium mitunter schwer.

„POINT“ hilft bei der Orientierung

Uni Marburg erhält Förderung, um Portal für ausländische Studierende zu entwickeln

Die Marburger Uni punktet mit der Förderung ausländischer Studierender: „POINT“ nennt sich das jüngste Projekt, das sich der Entwicklung eines Online-Portals zur Studienorientierung widmet. Der Deutsche Akademische Austauschdienst fördert das Vorhaben finanziell mit einer Summe von 180.000 Euro, die aus dem Stipendien- und Betreuungsprogramm „STIBET“ an die Philipps-Universität fließen.

Deutsche Sprache – schwere Sprache, heißt es, und ohne ausreichende Deutschkenntnisse fällt es Ausländerinnen und Ausländern naturgemäß schwer, sich im Studium zurechtzufinden. „Mangelnde Orientierung im deutschen Hochschulsystem und Kommunikationsprobleme aufgrund von Sprachbarrieren machen den Einstieg ins Studium häufig zu einem Hindernisrennen und führen zu Frustrati-

on“, erklärt Projektkoordinatorin Christina Fischer vom Dezernat Studium und Lehre, das zusammen mit dem Dezernat Internationale Angelegenheiten sowie dem Sprachenzentrum der Philipps-Universität das Online-Portal zur Studienorientierung und Selbsteinschätzung entwickelt.

„Der Einstieg gleicht oft einem Hindernisrennen“

Das Angebot unter dem Titel „Philipps Online Orientation for International Students“ ist speziell auf die Bedürfnisse ausländischer Studieninteressierter zugeschnitten.

„POINT“ soll ausländischen Studierenden helfen, erfolgreich an der Philipps-Universität zu studieren. Dieser Erfolg beginnt bereits mit der Entscheidung für den richtigen Studiengang,

führt Fischer aus. „Anhand von Interessens- und Erwartungsabfragen wird innerhalb der Plattform ein Feedback mit individuellen Empfehlungen und Beratungsangeboten für die Studieninteressierten zusammengestellt.“ Weitere Elemente des Portals sollen Online-Lernmodule zur fachsprachlichen Qualifizierung sein, die am Sprachenzentrum der Universität Marburg entwickelt werden.

„So können wir Ausländerinnen und Ausländer, die sich neben dem Beginn eines Studiums auch mit Sprachbarrieren und soziokulturellen Veränderungen auseinandersetzen müssen, von Anfang an gezielt unterstützen und begleiten“, sagt Projektkoordinatorin Fischer. Der DAAD fördert das Projekt für eine Laufzeit von drei Jahren.

>> Christina Mühlkamp

Lehrreiche Praxis

In etwa 120 Hausarztpraxen um Marburg erleben Medizinstudierende der Philipps-Universität hautnah, wie die hausärztliche Versorgung funktioniert. Zwei der Lehrpraxen sind nun für ihre besonderen Leistungen mit dem „Blauen Band der Lehre“ ausgezeichnet worden. Die Verleihung fand während des 12. Tags der Allgemeinmedizin statt. Die Auswahl basierte auf einer Evaluation, die von den Studierenden vorgenommen worden war, nachdem sie ihre Praktika bei niedergelassenen Ärztinnen oder Ärzten der Region absolviert hatten. Die Befragten gaben insbesondere eine Einschätzung ab, wie hoch ihr Wissens- und Kompetenzzuwachs während der Zeit in der Lehrpraxis war. Zwei Praxen schnitten hier besonders gut ab. Die Auszeichnungen gehen jedes Jahr an je eine Praxis in der Stadt und eine auf dem Land.

Die Welt als Schule

Marburger Lehramtsstudierende sammeln künftig weltweit Schulerfahrung: Das ist das Ziel hinter einem neuen Angebot an der Philipps-Universität: Deutsche Auslandsschulen stehen den werdenden Lehrkräften künftig offen, um schulische Praktika zu absolvieren und auf diese Weise Unterrichtserfahrungen in einem internationalen Umfeld zu sammeln – eine Kooperation zwischen dem Zentrum für Lehrerbildung (ZfL) der Philipps-Universität und dem Weltverband Deutscher Auslandsschulen macht's möglich. „In einer Gesellschaft, die zunehmend durch kulturelle Heterogenität geprägt ist, kommt den künftigen Lehrern ein internationales Schulpraktikum sehr zugute“, sagt Katharina Beck, Internationalisierungs-Referentin im ZfL.

Kurz und gut

Nachrichten aus der Forschung

Die tropischen Bergregenwälder in Ecuador gehören zu den am stärksten gefährdeten Ökosystemen der Erde. Bio- und Geowissenschaftler und -schaftlerinnen gehen in einem neuen Projekt der Frage nach, welche Art von Landnutzung das Ökosystem stabilisiert und welche es bedroht. Der Marburger Geograf Jörg Bendix ist Sprecher der neu eingerichteten Forschergruppe „RESPECT.“

Maschinen lernen, Schmerz zu verstehen: Eine Forschungsgruppe aus Marburg und Frankfurt hat ein selbstlernendes Computerprogramm eingesetzt, um Schmerzexperimente auszuwerten, die große Datenmengen liefern. (Quelle: Pain 2018)

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat ein Schwerpunktprogramm eingerichtet, in dem Wandel, Triebkräfte, Erscheinungsformen und Konsequenzen der visuell geprägten digitalen Welt für das Feld von Kunst, Wissenschaft und Kultur untersucht werden sollen. Das Projekt wurde von dem Marburger Kunsthistoriker Hubert Locher mitinitiiert.

Chemie unter Druck

Ein Reinhart-Koselleck-Projekt erforscht das Element Fluor

Ob in Medikamenten, in Kleidungsstücken oder Schmiermitteln – in vielen Dingen, die wir tagtäglich benutzen, lassen sich Fluor und seine Verbindungen nutzbringend anwenden, dank „einzigartiger Eigenschaften“, wie Florian Kraus erklärt. „Es ist aber noch nicht ausreichend erforscht, wie das Element Fluor unter extremen Bedingungen reagiert“, ergänzt der Marburger Chemiker. Das will er ändern; Kraus erhält dafür 750.000 Euro aus dem „Reinhart-Koselleck“-Förderprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft für das Projekt „Fluorchemie unter Hochdruck“.

Was passiert mit Fluorverbindungen bei sehr hohen Temperaturen, wie bei einem Brand? Kraus will vorrangig untersuchen, wie Fluor und fluorbasierte Oxidationsmittel bei ex-

tremer Druck von bis zu 4.000 bar und Temperaturen oberhalb von 400 Grad Celsius reagieren. „Wir werden Grundlagenforschung betreiben, die einen hohen Anwendungsbezug hat – beispielsweise was Transportsicherheit oder Brandschutz betrifft“, erläutert Kraus. Denn obwohl die besagten Stoffe in großen Mengen in Spezialbehältern gelagert und transportiert werden, sei praktisch nichts über ihr Verhalten in extremen Situationen bekannt.

„Wir sind eine der wenigen Arbeitsgruppen weltweit, die Erfahrung im Umgang mit Druckreaktionen aufweist“, sagt Kraus. Die Förderung ermöglicht unter anderem, die hohen Sicherheitsvorkehrungen durchzuführen, die derartige Untersuchungen erfordern.

>> Christina Mühlenkamp



Florian Kraus

Ein Projekt mit Strahlkraft: Sergei Ivlev, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe von Florian Kraus, betrachtet eine neue Fluorverbindung.



Digitalisierung verbessert Sichtbarkeit

Fotografen gehen ans Werk: Die Philipps-Universität erhält 250.000 Euro vom Hessischen Wissenschaftsministerium, um eine Datenbank für 2000 Kunstwerke des Unimuseums zu erstellen. Das Museum kooperiert dabei mit dem „Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg“.

Missbrauch in der Zelle

Kommt bald ein Arzneimittel gegen Ebola-Erreger?

Ein künstlich hergestellter Hemmstoff brems die Vermehrung des Ebolavirus; er könnte die Entwicklung eines Arzneimittels ermöglichen, das gegen die lebensbedrohliche Ebolaseuche hilft. Das hofft eine Forschungsgruppe europäischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aufgrund von Experimenten, mit denen das Virus daran gehindert wird, ein Enzym der befallenen Zellen für eigene Zwecke zu missbrauchen.

Das vireneigene Protein VP30 nimmt eine Schlüsselstellung in der Vermehrung von Ebolaviren ein: Je nachdem, in welcher chemischen Form das Protein vorliegt, fördert es entweder die Vermehrung des gesamten Virenerbguts oder sorgt dafür, dass die einzelnen Virengene abgelesen werden, damit

die Genprodukte in Proteine übersetzt werden. Das Umschalten von der einen Funktion auf die andere erfolgt, indem sich chemische Anhängsel an bestimmte Stellen von VP30 anheften. Doch wer ist dafür verantwortlich, die Anhängsel anzubringen und wieder zu entfernen? Dies besorgt ausgerechnet ein Enzym der befallenen Wirtszelle, wie das Team des Virologen Stephan Becker von der Philipps-Universität Marburg zeigt, der die Studie leitete. „Die Hemmung dieses Enzyms könnte sich als eine Strategie anbieten, mit der sich eine Ebolavirus-Infektion bekämpfen lässt“, erklärt Becker, Direktor des Marburger Instituts für Virologie.

>> Johannes Scholten

Quelle: *Molecular Cell* 2017

Hirnschrittmacher helfen

Tiefenstimulation kann Parkinsontherapie verbessern



Ob bei Spielsucht oder Fressattacken – Parkinsonkranke zeigen eine bessere Impulskontrolle, wenn ihre Therapie eine Hirnstimulation umfasst, als wenn sie sich auf reine Medikamentenverabreichung beschränkt. Zu diesem Ergebnis kommt eine

deutsch-französische Studie, an der sich auch Lars Timmermann (nebenstehendes Foto) von der Philipps-Universität beteiligte.

Typische Auswirkungen der Parkinson-Krankheit wie Zittern oder Muskelsteifigkeit beruhen auf einer veränderten Aktivität von Nervenzellen im Gehirn. „Durch Medikamente sind die Symptome gut zu behandeln“, sagt Timmermann. Die Arzneimittel bewirken indes oftmals schwere Verhaltensstörungen.

Hirnschrittmacher erlauben es, die Medikamentenverabreichung erheblich zu reduzieren. Die Ergebnisse der Studie sprechen für sich: Verhaltensauffälligkeiten der Patienten verringern sich.

>> Johannes Scholten

Quelle: *Lancet Neurology* 2018

Göttin mit Fragezeichen

Eine Grabung ohne Lizenz, ein Altertumsforscher unter Nazis, eine Auferstehung aus Scherben – die Geschichte der „Großen Sitzenden“ klingt wie aus einem Hollywood-Drehbuch.

Was ist die Urform, was die Kopie? Es klingt verdreht, aber ohne diesen Abguss gäbe es das Original nicht. Die Geschichte der „Großen Sitzenden“ nimmt manche Wendung – aus der Wüste ins Museum, von Berlin in die Religionskundliche Sammlung der Philipps-Universität und wieder zurück – und gipfelt in einer überraschenden Pointe.

Es ist diese fast zwei Meter hohe Figur, der Besucherinnen und Besucher beim Betreten der Sammlung zuerst begegnen. Der grau getönte Gipsabguss eines zirka 3000 Jahre alten Originals bestimmt die Atmosphäre des Eingangsbereichs: Die Figur strahlt mit ihrer Monumentalität und der Schlichtheit ihrer Züge Stärke, Klarheit und Kontinuität aus und wirkt aufgrund ihrer schwer bestimmbaren Gestalt geheimnisvoll. Haben wir es hier tatsächlich mit einer „thronenden Göttin“ zu tun, als die sie ihr Entdecker Max von Oppenheim immer wieder bezeichnete?

Max von Oppenheim ließ sich von der Großen Sitzenden seit ihrer Entdeckung in Tell Halaf ganz offensichtlich sehr begeistern. Er hat sie stets als „seine Venus“ oder „seine Göttin“ bezeichnet. Sein eigenes Grabmal, das nach seinen eige-

nen Angaben gefertigt wurde, ist als eine abstrahierte Variante der Statue geformt. In seiner 1931 erschienenen Publikation zu Tell Halaf schreibt der Entdecker sehr emotional über diese Figur und wählt sie auch als Motiv für den Schutzumschlag seiner ersten ausführlichen Publikation: „Die thronende Göttin hat durch die große Ruhe etwas Majestätisches. Das Gesicht zeigt in höchster Stärke das mystische, archaische Lächeln. ... Das Lächeln der Göttin hat einen Zauber, der stärker wird, je länger man sie anschaut.“

Den Fund der Großen Sitzenden im März 1912 beschreibt Oppenheim mit großer Euphorie: „Es war eines der großen Erlebnisse meiner Ausgrabungen und eine der größten meiner Entdeckerfreuden, zu beobachten, wie dieses Steinbild der Erde förmlich entstieg. ... Dabei mußte mit größter Vorsicht gearbeitet werden, damit die Spitzhacken das Steinbild nicht beschädigten. Welche Freude, als es sich zeigte, daß das Steinbild vollkommen unversehrt war! Unsere Beduinenarbeiter haben diese Göttin später als meine Braut bezeichnet, weil ich immer wieder zu ihr trat und mich von ihrem Anblick nicht trennen konnte.“

Schon früh entdeckte Max Freiherr von Oppenheim, 1860 als Sohn einer einflussreichen

Bankiersfamilie in Köln geboren, seine Begeisterung für die arabische Welt. Es war die Lektüre der Geschichten von „Tausendundeine Nacht“, mit der er nach eigener Aussage sein Herz für den Orient entdeckt hatte.

Zwar studierte er auf Wunsch der Familie zunächst Jura und schloss sein Studium mit einer Promotion ab, doch schon seit seiner ersten Reise in den Vorderen Orient im Jahr 1883 entstand in ihm der Wunsch, Forschungsreisender zu werden. Er übersiedelte 1892 nach Kairo und studierte dort den Islam sowie die arabische Sprache und eignete sich autodidaktisch ein großes Wissen über Archäologie und die Geschichte des Alten Orients an. Im Jahr 1896 wurde er zum Attaché am Kaiserlichen Generalkonsulat in Kairo berufen.

Aufgrund des Berichts eines Beduinenführers nahm er im November 1899 ein Gebiet in Augenschein, das von den Einheimischen Tell Halaf genannt wurde. Er ließ eine dreitägige Suchgrabung durchführen und fand dort einen halben Meter unter der Erdoberfläche vielversprechende Steinbilder. Erst zehn Jahre später erhielt von Oppenheim die Grabungslizenz und quittierte im Jahr 1910 seinen Dienst als Diplomat, um sich ganz den Grabungen widmen zu können.

In den Jahren 1911 bis 1913 führte Max von Oppenheim eine groß angelegte Grabungskampagne am Tell Halaf durch. Vorsorglich wurden von den meisten Bildwerken bereits damals Abgüsse erstellt, so auch die Marburger Kopie der Großen Sitzenden.

Im Original ist die Figur aus dunkelgrauem Basaltstein gefertigt, unser Abguss ist aus farblich entsprechend getöntem Gips hergestellt. Wir sehen eine große Gestalt auf einem schlichten, thronähnlichen Sitz. Die Haare fallen vorne in zwei langen, zu spiraligen Locken gedrehten Strängen, hinten in langen, einzelnen

Der Abguss der „Großen Sitzenden“ in der Marburger Religionskundlichen Sammlung diente zur Rekonstruktion des Originals.





Eine historische Originalaufnahme zeigt „Hepet, die große thronende Göttin“ an ihrem Fundort, wie es handschriftlich auf der Rückseite heißt.

Locken offen bis zur Schulter. Die Figur lässt keine geschlechtsspezifischen Körperformen erkennen. Die Haartracht der Sitzenden ist jedoch typisch für weibliche Figuren.

Die Haltung der Statue ist symmetrisch, wie in einem Block. Ihre Hände liegen auf den Knien, in der rechten Hand hält sie eine Schale. Die bloßen Füße sind parallel nebeneinander gestellt. Der Schoß der Sitzenden ist ganz flach und breit ausgebildet. Vielleicht, so vermutet Ulrike Dubiel, ist hier ein Platz für die Darbringung einer Opfergabe vorgesehen? Für diese Vermutung spricht auch, dass die Nase besonders groß ausgebildet ist und die Gehörgänge mit einer tiefen Bohrung versehen sind, um damit deutlich zu machen, dass es hier um das Erhören von Gebeten und den Empfang von wohlriechenden Brandopfern gehen könnte.

Mit dieser Ikonographie und Körperhaltung weist die Große Sitzende eine typische Form für die auf dem Tell Halaf gefundenen Grabfiguren auf. Diese liegen aufgrund der weitgehend abstrahierten, sicherlich absichtsvoll nicht naturalistischen Darstellungsform nahe, dass sie keine individuellen Persönlichkeiten repräsentierten, sondern Dubiel zufolge „eher für ein übergeordnetes Prinzip, das Kollektiv der verehrten Ahnen, standen“.

Der Fundort der Großen Sitzenden gibt eindeutig Hinweise auf ihre Funktion als Grabfigur: Mit ihrer blockhaften Statur diente sie als Abschluss eines zwei Meter tiefen Grabschachtes, hinter dem sich eine dicke Schicht aus Asche mit Beigaben aus Ton, Bronze und Gold befand. Herbert Niehr geht davon aus, dass es sich dabei um die Reste einer Verbrennungsstätte handeln könnte. Die Anordnung und Ausrichtung der Statuen nach Osten, in Richtung der aufgehenden Sonne, sind weitere Hinweise, dass die Große Sitzende eine Funktion bei der Vermittlung zwischen Lebenden und Toten hatte.

Das Gebiet um den Tell Halaf (Tell = Hügel), in dem die Große Sitzende gefunden wur-

de, liegt unmittelbar an der heutigen türkisch-syrischen Grenze, in etwa 75 Kilometer Entfernung zum Irak. Im ausgehenden 2. Jahrtausend vor der christlichen Zeitrechnung kamen aramäische Stammesverbände aus dem Westen in diese Region und gründeten dort kleine Fürstentümer. Sie füllten damit ein Machtvakuum, das nach dem Niedergang des hethitischen Großreiches entstanden war. Bachianu, der Begründer der Dynastie von Bit Bachiani, wählte Guzana – den späteren Tell Halaf – als seine neue Residenz.

In den altorientalischen Vorstellungen war nach dem Tod kein Paradies zu erwarten, sondern das Wohl der Verstorbenen war von der Totenpflege der

zur Gefahr für die Lebenden werden.

Max von Oppenheim finanzierte die Grabungen aus seinem Privatvermögen, das er sich aus seinem Erbe ausbezahlen ließ. Um eine finanzielle Absicherung seiner Forschungsarbeiten zu erreichen, plante er schon länger die Gründung einer Stiftung, in die er 1929 sein gesamtes Vermögen einbrachte. Dennoch sah er sich gezwungen, seine ursprünglich als Schenkung gedachten Funde dem Königlichen Museum in Berlin zum Kauf anzubieten. Das Museum sah sich jedoch nicht in der Lage, die Zahlung zu leisten. Für den syrischen Anteil der Funde ließ von Oppenheim ein kleines Museum in

„Unsere Beduinenarbeiter haben diese Göttin als meine Braut bezeichnet, weil ich mich von ihrem Anblick nicht trennen konnte“ Max von Oppenheim

Nachkommen abhängig. Der physische Körper wurde als vergänglich angesehen, nur eine Komponente überdauerte den Tod, wie Ulrike Dubiel ausführte: „eine Art Seele oder Totengeist“, die nach dem Tod freigesetzt wurde und die nun „etwa in ein Bildwerk fahren konnte“.

Die Vorstellung von nach dem Tod weiter bestehenden Totengeistern führte zu einem Kult, in dem die Totenbeschwörung ebenso eine große Rolle spielte wie die Vermittlung von Segen und Heil durch die Verstorbenen. Herbert Niehr ordnet die Große Sitzende überzeugend in den Kontext dieses Ahnenkultes ein. Die Statuen können als Orte des Verbleibens der Totengeister gesehen werden, die mit Opfergaben versorgt und auch besänftigt werden müssen, denn umherirrende Totengeister können, so die Überzeugung,

Aleppo einrichten, das den Grundstock für das heutige Nationalmuseum bildet.

Im Juli 1930 waren die aufsehenerregenden Funde in Berlin erstmals der Öffentlichkeit zugänglich und riefen große Resonanz hervor. Allerdings erschwerte die Zeit des Nationalsozialismus viele der Vorhaben von Oppenheims und ihm wurde aufgrund der jüdischen Wurzeln seiner Familie eine gesellschaftliche Anerkennung seiner Leistungen versagt.

Durch einen Luftangriff auf Berlin im Jahr 1943 wurden Museum und Forschungsinstitut schwer getroffen. Dabei gingen nicht nur viele Forschungsunterlagen verloren, sondern es wurden auch die Objekte des Tell Halaf-Fundes fast vollkommen zerstört. Drei Jahre später, im November 1946, starb Max von Oppenheim in Landshut.

Die Bomben des Luftangriffs hatten verheerenden Schaden angerichtet: Die Reliefplatten aus Kalkstein und die Gipsabgüsse verbrannten und die Basaltfiguren zersprangen durch das Löschwasser. Es dauerte bis zum Jahr 2010, bis schließlich alle Basaltbildwerke des ehemaligen Tell Halaf-Museums wieder hergestellt worden waren. Und es war im Jahr 2008, als schließlich der einzig erhaltene Abguss der Großen Sitzenden aus Marburg den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Berlin als Hilfe für die Rekonstruktion dieser Figur dienen sollte. Der Abguss, der 1932 in die Religionskundliche Sammlung gelangt war, ist der einzige, der den unversehrten Zustand der Großen Sitzenden aus dem Jahr 1913 dokumentiert. Denn schon bei der zweiten Grabungskampagne im Jahr 1927 fand man die Originalfigur mit Beschädigungen an der Nase, den Zöpfen und der Opfer- schale vor.

Unsere Kopie trug ganz wesentlich dazu bei, dass die fertiggestellte, restaurierte Große Sitzende 2011 vor einem glänzend goldenen Hintergrund erstrahlen konnte. Nach der derzeit laufenden Sanierung des Pergamonmuseums wird die Statue fast hundert Jahre nach ihrer ersten Präsentation im Privatmuseum von Oppenheims an dem Platz zu sehen sein, den der Entdecker sich für sie gewünscht hat: „Es wäre ja großartig, wenn tatsächlich die Stücke, in welche die einzelnen Steinbilder zerborsten sind, gesammelt nach den Staatlichen Museen gebracht und später wieder einmal zusammengefügt werden können.“

>> Edith Franke

Die Verfasserin leitet die Religionskundliche Sammlung der Philipps-Universität. Der vollständige Aufsatz findet sich in dem Sammelband: „Objekte erzählen Religionsgeschichte(n). Eine religionswissenschaftliche Spurensuche in der Religionskundlichen Sammlung“ (Hg. von Edith Franke), Marburg 2017, ISBN 9738-3-8185-0533-2, 123 Seiten, 12 Euro

Greta blieb auf



Die Sender sind da!

Theresa Spatz, 31. März 2017

Letzte Woche wurden unsere Sender geliefert. Die Firma Ornitela aus Litauen hat großartige Arbeit geleistet und innerhalb von sechs Wochen 20 kleine Hochleistungsgeräte hergestellt, die in der Lage sind, Daten im Sekundentakt zu erheben. Die Datenübertragung erfolgt über das Handynetz. Dank des solarbetriebenen Senders können wir über Monate und Jahre hinweg die Flugbewegungen der Rotmilane dreidimensional erfassen. Dabei wiegt ein solches Gerät nur knapp über 20 Gramm.

Die Brutzeit ist beendet

Theresa Spatz, 16. Mai 2017

Die Brutzeit der Rotmilane ist weitestgehend abgeschlossen. Mittlerweile sind vielerorts die Jungtiere geschlüpft, mancherorts ist der Nachwuchs bereits auf den Horsten zu sehen. Für uns heißt das, dass wir in den nächsten Wochen mit dem Fang und der Besenderung der Milane beginnen werden.

Von früh bis spät

Sascha Rösner, 14. Juni 2017

„Mission accomplished“, so würden wohl kaltschnäuzige Öko-Agenten über ihren heutigen Arbeitstag sagen. Nicht so Christian und Steffen! Morgens um fünf Uhr bereits mit Herzblut in den Rotmilan-Revieren unterwegs. Schon zum zweiten Frühstück war „Selma“ gefangen, vermessen, beringt und besendert. Soeben kam dann die Information: „Nummer 20 fliegt! Die kleine Maya vom benachbarten Bauernhof war dabei und hat das Milan-Männchen auf den Namen Theo getauft.“ Das gesamte Team jubelt und ist glücklich über die erfolgreiche Feldarbeit!

Geschmückte Horste

Theresa Spatz, 22. Juli 2017

Dass Rotmilane ihre Horste mit allerlei Kram schmücken, ist nicht ungewöhnlich. Oft werden Reste von Rundballen-Netzen, Seile, Plastik- oder Stoff-Fetzen genutzt. Was hinter diesem Verhalten steckt, ist nicht bekannt. So ist unklar, ob Männchen, Weibchen oder beide für den Schmuck verantwortlich sind. Einen tatsächlichen Nutzen scheint der Schmuck nicht zu haben.

der Strecke

Traurige Bilanz

Theresa Spatz, 26. Juli 2017

5

In den letzten Wochen fanden wir an sechs der zwanzig Horste tote Jungtiere. Meist waren die Kiele der Federreste abgeben und auf mehrere Rupfplätze verteilt. Dies lässt darauf schließen, dass die jungen Milane von Säugtieren verspeist wurden. Fraglich bleibt jedoch, ob dies auch die eigentliche Todesursache war. Möglich wäre auch eine Unterversorgung des Jungtiers, so dass dieses noch im Nest starb. Tote Jungtiere werden von den Elterntieren dann aus dem Nest entfernt.

An mindestens zwei Horsten ist anzunehmen, dass die gesamte Brut verloren ging.

Der Winterzug beginnt!

Theresa Spatz, 23. September 2017

6

Friedolin hat sich auf den Weg gemacht! Schon seit einigen Tagen hat er nicht mehr „zu Hause“ im Hochknüll, sondern etwa 15 Kilometer weiter südwestlich übernachtet. Gestern ist er dann endgültig in Richtung Süden aufgebrochen.

Auch Mia zeigt seit heute morgen die ersten Bewegungen nach Süden.

Agathe ist sprunghaft, Dieter trödelt und Greta gibt Anlass zur Sorge. Wer den Zug der Vögel verfolgt, erlebt so manchen Kraftakt mit und so manches Drama. Aber darum geht es den Biologen von der Uni Marburg nicht, die den Zugweg von Agathe und all den anderen aufzeichnen. Agathe, Dieter und Greta sind Rotmilane, heimische Greifvögel, die im Winter in den Süden fliegen. Es ist wissenschaftliche Neugier, die das Forschungsteam antreibt, den Tieren auf der Spur zu bleiben.

Ihr gegabelter Schwanz ist unverkennbar: Rotmilane, die man auch unter dem Namen Gabelweihe kennt, sind typische Greifvögel in offenen, strukturreichen Landschaften. Wie wirkt sich die Landnutzung auf einen heimischen Greifvogel aus? Dieser Frage geht das Forschungsprojekt der Marburger Arbeitsgruppe Naturschutz nach, das Lebensräume und Flugbewegungen der Gabelweihe studiert.

Vogelkundliche Studien belegen seit Jahren, dass die Bestände in vielen Teilpopulationen schwinden: Sowohl die Anzahl der Brutpaare als auch der Bruterfolg sind rückläufig, unter anderem aufgrund veränderter Landnutzung, aber auch durch den Bau von Windrädern.

„Bewegungen bilden für die Vögel die Grundlage, um geeignete Bruthabitate zu erreichen und Nahrung zu finden“, erläutert Nina Farwig, in deren Arbeitsgruppe das Projekt angesiedelt ist. Wenn man verstehe, wie sich die Gabelweihe bewegt, könne man besser als bisher einschätzen, wie sich die Beschaffenheit der Lebensräume – etwa die Wald-, Feld- und Wiesenanteile, aber auch der Abstand zu Windrädern – auf die Territoriengröße, den Bruterfolg und die Bewegungsräume der Tiere auswirken.

Hierzu stattete das Team 20 Altvögel aus ganz Hessen mit Satellitensendern im Miniaturformat aus, die über Jahre hinweg Daten sammeln: zum Beispiel Informationen darüber, wo sich die Vögel aufhalten, wie hoch und wie schnell sie fliegen. Für das mehrjährige Vorhaben erhält die Doktorandin Theresa Spatz finanzielle Unterstützung durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt.

Theresa Spatz und ihr Kollege Sascha Rösner bespielen eine eigens eingerichtete Homepage, auf der sie ihre Beobachtungen in Tagebucheinträgen und auf Karten verzeichnen. Das Marburger Unijournal dokumentiert den Vogelzug in Auszügen.

>> Johannes Scholten

Der gegabelte Schwanz des Rotmilans oder der Gabelweihe (großes Bild) ist im Flug gut zu erkennen.

7 Greta macht sich auf den Weg

Sascha Rösner, 27. September 2017

Greta ist nunmehr auch gestartet. Ob sie sich wohl der Zugroute der anderen vier Milane anschließt?

Es ist faszinierend, zu sehen, wie die Milane mit Verzögerung die gleichen Routen nutzen: Häufig kreuzen sich diese oder laufen mit wenigen Kilometern Abstand parallel.

8 Respekt vor den Pyrenäen?

Sascha Rösner, 3. Oktober 2017

Friedolin traut sich noch nicht über den Berg. Er streift seit ein paar Tagen vor den Pyrenäen herum. Ob die Ansicht des Gebirgszuges oder doch die Wetterlage vor Ort ihn noch am Überflug hindern, wissen wir nicht.

Hessische Ornithologen haben bei Zugvogel-Planbeobachtungen gestern und vorgestern Dutzende Milane und Wespenbusarde durchziehen sehen. Auch Theo und Olga sind unterwegs.

9 Greta meidet den Müll

Sascha Rösner, 28. Oktober 2017

Greta ist seit über einem Monat unterwegs. Sie hält sich nun im Süden Sevillas auf.

Die mittlerweile geschlossenen Mülldeponien für organische Abfälle boten vielen fakultativen Aasfressern ein attraktives Sekundärbiotop. Auch die überwinterten Rotmilane hat dies sicher in ihren Aktionsräumen und der Nahrungswahl beeinflusst. Greta nutzt stattdessen die Agrarflächen im Osten der Stadt und meidet dabei offensichtlich die urbanen Gebiete.

10 Individual-Reisende

Theresa Spatz, 1. November 2017

Unsere Laia scheint es auf ihrer Reise überhaupt nicht eilig zu haben. Bereits vor 18 Tagen aufgebrochen, hat sie mehrere ein- bis dreitägige Pausen eingelegt.

Ganz im Gegensatz zu unserer Agathe, die offenbar besonders schnell im warmen Spanien ankommen möchte. Erst vor sechs Tagen gestartet, hat sie bereits über 900 Kilometer zurück gelegt. Das entspricht mehr als 150 geflogenen Kilometern pro Tag.

Mittlerweile sind 15 unserer Tiere in Spanien angekommen und Nummer 16, Olga, hat es sich im Südwesten Frankreichs gemütlich gemacht. Nur Selma hat ihr hesisches Brutgebiet noch immer nicht verlassen.

11 Sorge um Greta

Sascha Rösner, 4. Dezember 2017

Die Positionsdaten von Greta akkumulieren sich über einen Zeitraum von mehr als drei Tagen auf kleinstem Raum. Die technischen Daten des Senders scheinen völlig in Ordnung.

Dass sich der Vogel auch während des Tages überhaupt nicht bewegt, ist ungewöhnlich, daher müssen wir uns Sorgen um den Milan machen.

Wir haben Kolleginnen und Kollegen vor Ort informiert. Diese werden sich umgehend der Sache annehmen.

12 Greta tot aufgefunden

Sascha Rösner, 15. Dezember 2017

Ein Team hat sich zum gemeldeten Standort aufgemacht und sich Gewissheit verschafft: Sie haben Greta tot aufgefunden. Greta scheint äußerlich unversehrt. Die Todesursache bleibt ungeklärt.

Auch wenn wir versuchen, sauber und rein wissenschaftlich zu arbeiten, sind wir doch emotional berührt.

Hintergrund: Moligreen (Commons), Bearb.: js; Milan: Sascha Rösner

Windkraftanlagen (Hintergrund) können Milanen (kleines Bild) gefährlich werden.

13 Die Rückreise beginnt

Theresa Spatz, 3. Februar 2018

Früher als erwartet treten unsere Milane ihre Heimreise an. Vor drei Tagen hat Piotrek sein Überwinterungsgebiet südlich von León in Spanien verlassen und ist seitdem auf Nord-Ost-Kurs unterwegs.

Auch Agathes Daten ließen vermuten, dass sie sich auf den Heimweg macht. Doch anscheinend hat sie es sich nochmals anders überlegt und ist wieder in ihr Winterrevier zurückgekehrt.

15 Olga ist zu Hause

Theresa Spatz, 22. Februar 2018

Als erste unserer besenderten Milane ist Olga wieder in Hessen angekommen. Sie hat die rund 1000 Kilometer Zugweg somit in nur elf Tagen hinter sich gebracht. Seit heute hält sie sich im gleichen Revier wie im Jahr zuvor auf. Wir hoffen, dass sie dort auch in diesem Jahr erfolgreich brütet.

Agathe hat indes Piotrek deutlich überholt. Die beiden sind zusammen mit Conny, Laia, Emil, Selma und Bertta noch in Frankreich.

Mia hingegen hängt bereits seit einigen Tagen auf der spanischen Seite vor den Pyrenäen. Wir sind gespannt, ob sie uns eine neue Route zeigt.

**14 Weitere Rotmilane gestartet**

Theresa Spatz, 12. Februar 2018

Schon mehr als eine Woche ist unser Piotrek nun unterwegs. Letzte Woche hat er bereits die Pyrenäen überquert und befindet sich aktuell in West-Frankreich.

Währenddessen haben sich noch weitere Tiere auf die Heimreise gemacht. Agathe hat ihr Überwinterungsgebiet nun endgültig verlassen. Heute hat sie leider keine Daten gesendet – das kann insbesondere in Gegenden mit schlechter Handy-Netz-Abdeckung schon mal vorkommen.

Olga hingegen hat sich diese Anstrengung von vornherein erspart und den Winter im süd-westlichen Frankreich verbracht. Sie ist seit Samstag unterwegs.

16 Hin und her

Sascha Rösner, 4. März 2018

Zum meteorologischen Frühlingsanfang haben wir es in Hessen mit Dauerfrost zu tun. Leichte Schneelagen und eiskalter Nordostwind hüllen das Land in Winterstimmung. Derweil sind schon vier Rotmilane im vorjährigen Brutrevier eingetroffen, rufen aufgeregt, sitzen am Horstbaum und veranstalten Schauflüge.

Wir hatten das Vergnügen, sogar die Ankunft von Agathe direkt beobachten zu können. Sie hat sich aber nur zwei Tage im Brutrevier aufgehalten. Nachdem Schneefall einsetzte, zog sie schnurstracks wieder nach Frankreich ab.

Das Gros der übrigen Milane ist in Frankreich zu finden. Nur Dieter und Neli sind noch in Spanien.

17 Zurück von der Winterflucht

Sascha Rösner, 6. März 2018

Da ist sie wieder: Agathe. Heute Vormittag ist sie nach ihrer kurzen Winterflucht wieder im heimatischen Revier in Mittelhessen bei Marburg gelandet. Hier haben wir sie rufend am Ortsrand einer kleinen Gemeinde beobachten können.

ff...

Weiter geht's! Anfang Mai 2018 waren alle Überlebenden zurückgekehrt ... Fortsetzung auf www.rotmilane.de

Unter

Susanne Halbmayr-Watzina

Der Marburger Ethnologe Ernst Halbmayr (Mitte), Projektmitarbeiterin Anne Goletz (rechts) und Yukpa-Sprecher beim Übersetzen von Schöpfungsmythen

Außenseitern

Wie Außenseiter die Welt sehen: Sprache und Mythen aus Südamerika

stehen im Zentrum eines neuen Forschungsvorhabens des Fachgebietes Kultur- und Sozialanthropologie der Philipps-Universität Marburg. Der Ethnologe Ernst Halbmayr sowie seine Mitarbeiterinnen Anne Goletz und Katrin Metzger widmen sich in ihrem Projekt den Yukpa, die im Grenzgebiet zwischen

Anthropologen erforschen Mythen aus Südamerika

Kolumbien und Venezuela leben.

Die Yukpa gehören zur Sprachgruppe der Carib-Sprecher. „Die mindestens 15.000 Yukpa leben heute zum Teil in größeren Städten, mehrheitlich aber in abgelegenen Siedlungen in den Bergen“, sagt Projektleiter Halbmayr, der Kultur- und Sozialanthropologie an der Philipps-Universität lehrt. Sowohl sprachlich wie auch soziokulturell gelten die Yukpa als Außenseiter: „Ihr Siedlungsgebiet liegt in relativ großer geographischer Distanz zu anderen Carib-Gruppen“, erläutert Projektmitarbeiterin Anne Goletz. „Die unmittelbaren Nachbargruppen der Yukpa sprechen Chibcha- und Arawak-Sprachen.“

Die einzelnen Untergruppen der Yukpa zeigen zum Teil beträchtliche Unterschiede auf sprachlicher wie auf soziokultureller Ebene. Dennoch wurden weder die außergewöhnliche Stellung der Yukpa, noch die Unterschiede zwischen den einzelnen Untergruppen bisher systematisch untersucht. „Wir möchten mit unseren Forschungen diese Lücke anhand einer vergleichenden Analyse von Schöpfungsmythen und deren lebensweltlichen und soziokosmologischen Implikationen schließen“, erklärt der Projektleiter.

Das Team kann auf einen reichhaltigen Bestand von Yuk-

pa-Schöpfungsmythen zurückgreifen. Diese möchten Halbmayr und seine Mitarbeiterinnen in einem ersten Schritt systematisch aufarbeiten. Hierzu gehören die Verschriftlichung,

die sprachwissenschaftliche Erläuterung der Wortbedeutungen, Übersetzung ins Englische sowie ethnografische Kontextualisierung der Aussagen in den Erzählungen.

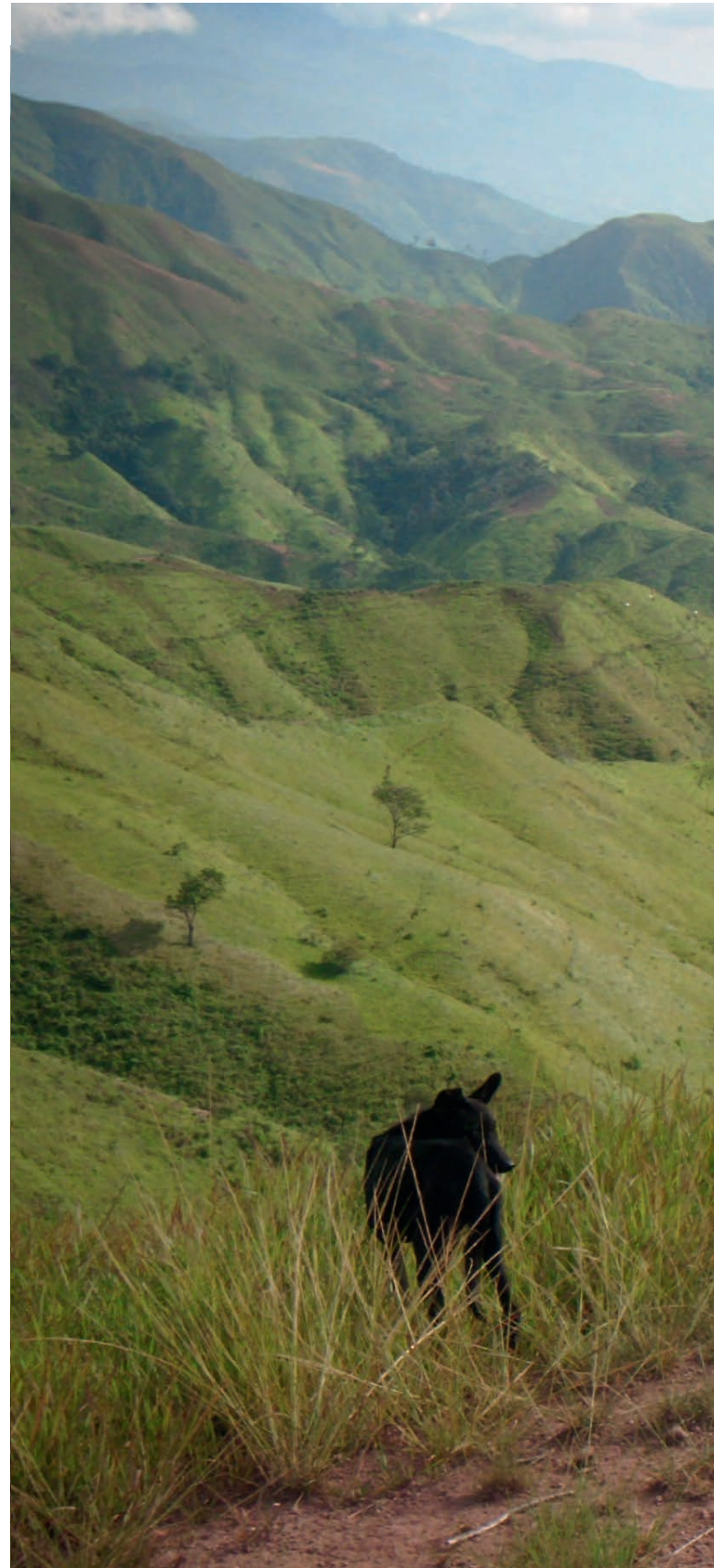
Die Forschungsgruppe plant darüber hinaus, in einem zweiten Schritt die Mythen der Yukpa mit jenen anderer Carib-Gruppen sowie den Schöpfungsmythen von Chibcha- und Ara-

wak-Sprechern zu vergleichen. „Das Projekt wird zu einer systematischen vergleichenden Analyse indigener Kosmologien im Norden Südamerikas beitragen“, fasst Projektleiter Halbma-

Yukpa-Mythen zum Anschauen

Hirngespinnste, Tatsachenberichte oder erfahrungssatte Kulturzeugnisse? Besitzen tradierte Geschichten über die Erschaffung der Welt oder der Menschen einen wahren Kern oder sind sie bloß ausgedacht? Solchen Fragen geht eine aktuelle Ausstellung nach, die in der „Ethnographischen Sammlung“ der Philipps-Universität zu sehen ist, Titel: „Die Wirklichkeit des Mythos“. Im Zentrum der Prä-

sentation stehen Mythen des südamerikanischen Volksstamms der Yukpa. „Mythen regen inhaltlich wie begrifflich zu vielschichtigen Gedanken an“, erklären die Verantwortlichen. Die Ausstellung zeigt Alltagsdinge, Kultgegenstände sowie Fotos und bringt Tonaufnahmen zu Gehör. Zugleich gewährt sie Einblicke in die Forschungspraxis des Fachgebiets Kultur- und Sozialanthropologie der Philipps-Universität.



Ethnographische Sammlung



DIE WIRKLICHKEIT DES MYTHOS
 MYTHEN DER YUKPA AUS KOLUMBIEN UND VENEZUELA — EINE AUSSTELLUNG

Mais hat im Leben der Yukpa eine große Bedeutung, daher liefert er das Titelmotiv der ethnographischen Ausstellung (oben). – Die Yukpa leben im Gebirge, das die Grenze zwischen Venezuela und Kolumbien bildet (großes Bild rechts).

yer den Zweck des Projekts zusammen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert die wissenschaftliche Arbeit bis zum Jahr 2019 mit über 230.000 Euro.

Nachdem das Fachgebiet Kultur- und Sozialanthropologie der Philipps-Universität in den Bereichen Forschung und Bildung bereits seit einigen Jahren mit Yukpa-Gemeinden zusam-

menarbeitet, vereinbarte es im Sommer mit zwei dieser Gemeinden eine offizielle Kooperation. Die Yukpa-Gemeinden Iroka und Sokorpa liegen in einem Gebirge Nordwest-Kolumbiens.

Zum Auftakt der Kooperation wurde mit lokalen Lehrern ein Workshop zum Thema Schulbildung und Muttersprache veranstaltet.

>> Johannes Scholten



Gut angekommen!

Kurz vorgestellt: Neue Professoren an der Philipps-Universität



Markus Farnung



Ulrich Summey



privat



Markus Farnung

Die Neuen im Portrait (von oben links im Uhrzeigersinn): Malte Krüger, Klaus Lomnitzer, Constantin Willems und Christopher Cohrs

Schärft die Sinne!

You tube, Facebook, Instagram: „Wir leben in einer Welt der Bilder“, sagt der neue Marburger Professor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie **Malte Krüger** und schlägt den Bogen zu seinem Fach: „Religion schärft die Sinne für Inszenierung und Gestaltung; sie geht mit den Ambivalenzen unserer bilddominierten Kultur bewusst um und leitet zu einem kritischen wie konstruktiven Bild-Bewusstsein an.“

Krüger studierte Evangelische Theologie und Philosophie in Tübingen, Wien und Göttingen. „Beide Fächer haben mit produktiven Verlusten von Selbstverständlichkeit zu tun“, resümiert er. Auf seine Promotion in Tübingen folgte eine wissenschaftliche Station in Münster und die preisgekrönte Habilitation in Halle. Einen Ruf nach Münster schlug der Theologe zugunsten der Philipps-Universität aus.

Krüger beschäftigt Fragen wie: Was ist Religion? Oder auch: Ist das, was religiös wahrgenommen wird, heute plausibel und anschlussfähig? Er schlägt vor, Religion in der menschlichen Einbildungskraft zu verankern. „Diese religiös produktive Einbildungskraft ist immer leiblich verkörpert und sozial vermittelt“, sagt er. „So wird auch die Verbundenheit von Religion und Kunst erklärbar.“ In Anknüpfung an Rudolf Bultmann und Ernst Fuchs möchte der Hochschullehrer eine bildhermeneutische Theologie umsetzen. Als Direktor des renommierten Rudolf-Bultmann-Instituts für Hermeneutik hat er dafür die besten Karten.

>> Ellen Thun

Schau mal

Die Position ist einzigartig, und der Mann ist gut darauf vorbereitet. **Klaus Lomnitzer** steht als künstlerischer Professor allein unter lauter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, doch er spricht selbstbewusst von seiner eigenen, spezifisch bildnerischen Forschung: „Ich möchte das Institut für Bildende Kunst als ernstzunehmende, andere Forschungsstätte etablieren“. Lomnitzer hat seit eineinhalb Jahren die Professur für Gra-

fik und Malerei an der Philipps-Universität inne.

Der gebürtige Marburger, der die Elisabethschule in seiner Heimatstadt absolvierte, studierte in Mainz Bildende Kunst und Philosophie für das gymnasiale Lehramt. Der 48-Jährige weiß, worauf er sich einlässt: Schon in den Jahren 2013 bis 2016 nahm er einen Lehrauftrag an seiner jetzigen Wirkungsstätte wahr, gleichzeitig hatte er eine Vertretungsprofessur für Malerei an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt inne.

Damals konnte man sich auch mit eigenen Augen ein Bild von Lomnitzers künstlerischem Schaffen machen, als er im Marburger Kunstverein ausstellte: Acrylmalerei auf Folien, vielschichtig im wörtlichen wie übertragenen Sinn; Naturmotive, die ins Abstrakte kippen – oder ist es umgekehrt? „Erst mit der Zeit und durch das Training analytischen Denkens und Sehens wird in der Anschauung von Kunstwerken eine individuelle Sicht auf die Welt erlebbar“, sagt der Künstler.

>> Johannes Scholten

Ein Glücksfall

Die Vergangenheit wirkt fort. Wo ließe sich das besser erfahren als in Trier, der ältesten Stadt Deutschlands, die von den Römern gegründet wurde? **Constantin Willems** hat seine Herkunft aus Trier zumindest nicht abgeschreckt, sich mit antiker Geschichte zu beschäftigen, im Gegenteil; „schon während meines Jurastudiums faszinierten mich das römische Recht und die europäische Rechtsgeschichte“, bekennt der Mittdreißiger – eine Begeisterung, die seitdem anhält: Willems hat seit Ende 2016 eine Professur für Bürgerliches Recht und Römisches Recht an der Philipps-Universität inne.

In Trier wurde Willems 2012 auch promoviert, mit einer Arbeit, die die Einflüsse des kontinentaleuropäischen Gläubigerschutzrechts auf die Rechtsentwicklung in England nachzeichnet. Seine 2017 erschienene Habilitationsschrift untersucht Gesetze, in denen der oströmische Kaiser Justinian juristische Streitigkeiten ausräumt.

„Ich nehme dabei neben der juristischen auch eine rechtsökonomische Perspektive im Sinne der Neuen Institutionenökonomik ein“, erläutert der Jurist.

Bereits im Sommersemester 2016 vertrat Willems an der Philipps-Universität die Professur, die er jetzt innehat. „Es ist ein besonderer Glücksfall, hier zu forschen und zu lehren, wo eine interdisziplinäre Forschergruppe die Verbindungen zwischen Ökonomie und Antiker Welt unter die Lupe nimmt“, sagt er.

>> Johannes Scholten

Pro und Contra

Mitten in Nordirland, wo jahrzehntelang ein blutiger Bürgerkrieg zwischen Iren und Engländern, Katholiken und Protestanten getobt hatte, verbrachte **Christopher Cohrs** prägende Jahre seines akademischen Lebens – eine Erfahrung, die nicht schaden kann, wenn man sich wissenschaftlich mit Konflikten beschäftigt. Cohrs lehrt seit verganginem Jahr Sozialpsychologie an der Philipps-Universität.

Der gebürtige Niedersachse studierte in Bielefeld Psychologie – „weil ich verstehen wollte, wie man Menschen motivieren kann, sich sozial oder umweltfreundlich zu verhalten“. Seinen Doktorgrad erwarb Cohrs mit der Dissertation „Von konstruktiven Patrioten und schwarzen Schafen: Nationale Identifikation und Engagement gegen Fremdenfeindlichkeit“. Nach ersten beruflichen Stationen in Erlangen und Jena wechselte er zunächst für vier Jahre an die Queen's University in Belfast; anschließend ging Cohrs an die Jacobs University in Bremen, wo er seine erste Professur erhielt. Im vergangenen Jahr folgte er dann dem Ruf nach Marburg.

„Mich interessiert, warum Menschen zu wichtigen politischen Themen Pro- oder Contra-Positionen einnehmen – zu Themen wie Migration, Umweltschutz, Krieg, Globalisierung“, sagt der 42-jährige Familienvater. „Daraus möchte ich Ansätze entwickeln, konstruktiver mit Konflikten in der Gesellschaft umzugehen.“

>> Johannes Scholten



Alumni-Service der Philipps-Universität
Bleiben Sie in Verbindung!

Registrieren Sie sich noch heute:
www.uni-marburg.de/alumni/alumni_register

Druckfrisch: Sammelbände

Der hessische Gernegroß

„Ein lebendes Abbild Karls des Großen“: Mit derlei anspruchsvollen Vergleichen feierten Zeitgenossen den hessischen Landgrafen Carl von Hessen-Kassel, dem sich nicht nur eine hessische Landesausstellung in Kassel widmet, sondern auch der wissenschaftliche Begleitband.

Der Dreißigjährige Krieg war noch nicht lange vorüber, Europa und das Reich sortierten sich neu – da wollte Carl, der schon als 16-Jähriger den Thron bestiegen hatte, die sich bietenden Chancen bestmöglich nutzen. Er wurde in sage und schreibe 60 Regierungsjahren „eine der markantesten fürstlichen Persönlichkeiten

Holger Th. Gräf, Christoph Kampmann, Bernd Küster (Hg.): *Landgraf Carl*, Marburg 2017, ISBN 978-3-942225-39-7, XIII + 415 Seiten, 29 Euro

des hessischen Herrscherhauses“, wie die Herausgeber um die Marburger Historiker Holger Gräf und Christoph Kampmann schreiben.

Carl neigte dazu, übers Ziel hinauszuschießen. Bleibenden Ruhm erlangte er indes mit den Kunst- und Bauprojekten, allen voran dem Bergpark Wilhelmshöhe mit dem Herkules.

>> js



Rechts von der Union

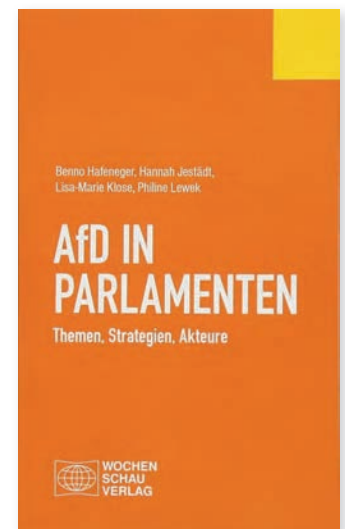
Jetzt sitzt sie auch im Bundestag: Die „Alternative für Deutschland“ ist so erfolgreich wie keine andere Partei rechts von der Union seit den 1960er Jahren. Aber welche Politik betreiben ihre Mandatsträgerinnen und Mandatsträger in den Parlamenten? Die neueste Studie des Marburger Erziehungswissenschaftlers Benno Hafener nimmt sich dieser Frage an.

Hafener und seine Mitherausgeberinnen und -herausgeber nehmen die AfD-Fraktionen in kommunalen Parlamenten von Hessen und Niedersachsen sowie im Landtag von Rhein-

Benno Hafener, Hannah Jestädt, Lisa-Marie Klose & Philine Lewek: *AfD in Parlamenten. Themen, Strategien, Akteure*, Frankfurt am Main (Wochenschau) 2018, ISBN 978-3-7344-0634-8, 176 Seiten, 14,90 Euro

land-Pfalz unter die Lupe. Der Blick auf die eingebrachten Anträge und Anfragen zeigt, welche Themen und Argumentationsmuster zentral sind. Die Befragung von Vertretern etablierter Parteien liefert Argumente für eine differenzierte Auseinandersetzung mit der AfD.

>> uj



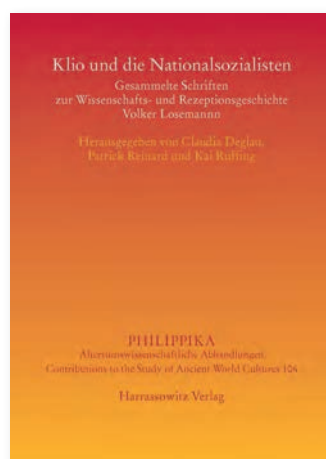
Gegen Widerstände

„Zeitgeschichte bedarf des Blickes auf die Auseinandersetzung mit der Antike, so wie die Beschäftigung mit der Geschichte des Altertums des Blickes auf die Zeitgeschichte“, konstatiert Beat Näf auf sehpunkte.de in seiner Rezension des vorliegenden Buches. Dem Marburger Althistoriker Volker Losemann ist die gegenseitige Befruchtung

von Alter Geschichte und Zeitgeschichte vorbildlich gelungen, wie seinen Gesammelten Schriften zu entnehmen ist.

Losemanns Doktorarbeit aus dem Jahre 1977 gilt als Pionierleistung auf dem schwierigen Terrain der Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit. Der Alten Geschichte kommt hier eine Vorreiterrolle innerhalb der Wissenschaft zu. Die Zusammenschau der verstreut publizierten Studien zeigt aber auch, welche Widerstände aus den eigenen Reihen dabei zu überwinden waren.

>> js



Volker Losemann: *Klio und die Nationalsozialisten. Gesammelte Schriften zur Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte* (Philippika - Altertumskundliche Abhandlungen Bd. 106), hg. von Claudia Deglau, Patrick Reinard & Kai Ruffing, Wiesbaden (Harrassowitz) 2017, ISBN 978-3-447-10771-6, XVII+311 Seiten, 68 Euro

Im Barbarenland

„Auf fremdem Grund“ oder „im Land der Barbaren“ lautet die Übersetzung des Titels, für die sich die Herausgeber dieses Bandes einer lateinischen Formel bedienen, die die Lage Marburgs außerhalb der Grenzen des römischen Reiches beschreibt. Das Buch beruht auf einer Tagung, die im Jahr 2012

aus Anlass des 140-jährigen Bestehens des Marburger Seminars für Alte Geschichte stattfand.

Althistoriker – also Geschichtswissenschaftler, die sich mit der Antike beschäftigen – lehren in Marburg schon, seitdem die Universität besteht. Im Jahr 1872 erhielt die Universität dann ein eigenes Seminar für Alte Geschichte. Die Disziplin erfuhr seit 1965 unter Karl Christ eine eigentümliche, weit ausstrahlende Prägung durch die Wissenschaftsgeschichte des eigenen Faches; daran knüpfen die Beiträge des Sammelbandes an.

>> uj



Volker Losemann & Kai Ruffing (Hg.): *In solo barbarico. Das Seminar für Alte Geschichte der Philipps-Universität Marburg von seinen Anfängen bis in die 1960er Jahre* (Academia Marburgensis, Bd. 14), Münster (Waxmann) 2018, ISBN 978-3-8309-3458-5, 328 Seiten, 39,90 Euro

Aktiv wie eh und je

Zum 80. Geburtstag von Helmut Remschmidt

Seinen 80. Geburtstag verbrachte der Jubilar nicht im Lehnstuhl. Wie kaum anders zu erwarten, widmete er auch diesen Tag der Wissenschaft: Als Redner einer Konferenz über Kindeswohl, die in Bergen stattfand. Dass seine Vorträge auch in Norwegen gerne gebucht werden, belegt, welches Renommee Helmut Remschmidt unter Fachkollegen in aller Welt genießt.

In einem Alter, in dem andere längst den Ruhestand genießen, ist der Mediziner aktiv wie eh und je. Dabei blickt er auf ein ausnehmend reiches Wissenschaftlerleben zurück: Mehr als ein Vierteljahrhundert lang, von 1980 bis 2006, leitete Remschmidt die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Marburg. Sechs seiner Schüler wurden auf Professuren berufen. Der Philipps-



Christian Stein

Helmut Remschmidt

Universität blieb der Hochschullehrer, trotz ehrenvoller auswärtiger Rufe, stets treu. Ihr dient er noch heute als Ombudsmann für gute wissenschaftliche Praxis, nicht zuletzt durch seine Kolumne im Unijournal: Grund genug, sich auf das zu freuen, was noch kommt. >> js

„Provokativ und originell“

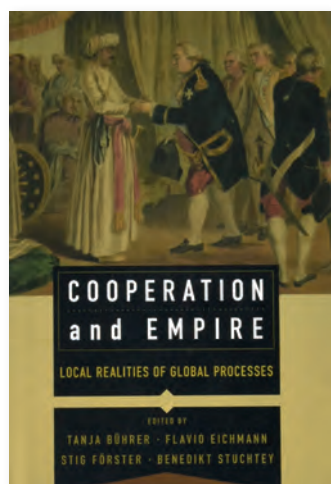
Weißer Ausbeuter gegen erbarbungswürdige Eingeborene – so einfach lässt sich die Geschichte des Kolonialismus nicht sachgerecht beschreiben, wie der englischsprachige Sammelband aus dem Marburger Fachgebiet Neueste Geschichte lehrt. Seine Beiträge bilden das komplizierte, teilweise globale Ver-

flechtungsgefüge ab, das sich zwischen den Handlungsspielräumen der Ureinwohner und den Interessen der europäischen Kolonialmächte ausbildete.

In Fallstudien, die sich über vier Jahrhunderte erstrecken, bieten diese Aufsätze nuancierte Erkundungen der Wechselwirkungen, die in den verschiedenen Räumen der europäischen Expansion zwischen imperialen und lokalen Akteuren bestanden. „Diese provokativen und originellen Beiträge fordern uns heraus, die Grundprinzipien der Kolonialherrschaft zu überdenken“, urteilt der britische Historiker Martin Thomas.

>> wk

Tanja Bührer, Flavio Eichmann, Stig Förster & Benedikt Stuchtey (Hg.): *Cooperation and Empire. Local Realities of Global Processes*, New York und Oxford (Berghahn Publishers) 2017, ISBN 978-1-78533-609-6, 384 Seiten, 150 US-Dollar



GUTE WISSENSCHAFTLICHE PRAXIS

B E F Ü R C H T U N G E N

Es gibt für den Ombudsmann Probleme, die sich einer raschen Lösung entziehen. Zu ihnen gehören zum Beispiel Anliegen, die aus verschiedenen Gründen nicht weiter verfolgt werden können.

Ein des Öfteren vorkommender Fall besteht darin, dass sich Personen, die mit einem anfangs dringenden Anliegen an den Ombudsmann herangetreten sind, nicht mehr melden. Dies trifft zum Beispiel auf Doktoranden zu, die über mangelhafte Betreuung und andere zum Teil gravierende Vorkommnisse im Zusammenhang mit ihrer Dissertation klagen, die aber eine Intervention des Ombudsmanns scheuen.

Weitaus gravierender (und seltener) sind Fälle, in denen Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen berichten, von ihren Vorgesetzten nicht gefördert, unterdrückt oder eklatant benachteiligt zu werden. Auch hier kann nur Abhilfe geschaffen werden, wenn die betreffenden Personen dem Ombudsmann gestatten, einzugreifen. Der immer wieder an den Ombudsmann herangetragene Wunsch, in „allgemeiner, gleichsam anonymer Form“ zu intervenieren, ist nicht realisierbar. An einem typischen Beispiel soll dies aufgezeigt werden.

Eine erfahrene Person aus dem wissenschaftlichen Bereich beklagte sich darüber, dass weniger qualifizierten Kollegen oder Kolleginnen mehr Chancen zur Weiterqualifikation eingeräumt wurden und dass sie von ihrem Vorgesetzten regelrecht gemobbt würde. In zwei Beratungsgesprächen wurde erörtert, welche Möglichkeiten sie selbst zur Behebung dieser Situation ergreifen könnte. Diese führten aber nicht weiter. Einer Intervention des Ombudsmanns in Form eines Dreier-Gesprächs vermochte sie aber nicht zuzustimmen. In zwei ähnlichen Fällen war das Ergebnis identisch.

Fazit: Befürchtungen verhindern häufig ein Eingreifen des Ombudsmanns. Er selbst aber hat bislang in keinem Fall die Erfahrung gemacht, dass nach seinen Interventionen Nachteile für die Ratsuchenden entstanden sind.

>> Helmut Remschmidt,
Ombudsmann für gute wissenschaftliche Praxis
Der Ombudsmann im Internet:
www.uni-marburg.de/ombud

Für ein Ombudsverfahren an der Philipps-Universität gelten die Grundsätze der Vertraulichkeit, der Fairness und der Transparenz für alle Beteiligten. Die erste Amtszeit des für drei Jahre gewählten Ombudsmanns Helmut Remschmidt, Emeritus des Fachbereichs Medizin, läuft bis Juni 2020. Stellvertreterin ist Rita Engenhardt-Cabillic.

UniForum & UniBund

Heilkunst fürs Museum

Ärzte spenden fürs Marburger Unimuseum

Gemeinsam geht vieles besser – auch ein Museum von innen zu sanieren. Über 20 Professorinnen und Professoren des Universitätsklinikums Marburg, der Fachbereich Medizin der Philipps-Universität und das Krankenhausunternehmen „Rhön Klinikum“ haben sich zusammengetan und insgesamt über 12.000 Euro gespendet – genug, um ein Kabinett im Obergeschoss des Kunstmuseums Marburg wieder in alter Eleganz erstrahlen zu lassen.

„Wir freuen uns, dass auch durch einen Beitrag der Marburger Universitätsmedizin das Kunstmuseum in diesem Jahr

wieder eröffnet werden kann“, sagte Gunther K. Weiß aus der Geschäftsführung des Universitätsklinikums.

Von Herbst 2018 an sollen in den Räumen des Museums wieder Kunstwerke präsentiert werden. Die Kampagne „Kunst braucht Raum“ der Philipps-Universität sammelte für die Sanierung bislang mehr als 850.000 Euro an Spenden ein. Noch ist es nicht zu spät: Schon für 100 Euro kann man sich auf einer Spenderwand verewigen lassen.

>> Iris Rubinich

www.uni-marburg.de/uni-museum/kunstbrauchraum

Ideen muss man haben!

Institut „Mafex“ prämierte Existenzgründungskonzepte

„Bring deine Birne zum Glühen“ – unter diesem Motto stand der hochschulweite Ideenwettbewerb „Uni Ideen Marburg“, zu dem das Marburger Institut für Innovationsforschung und Existenzgründungsförderung „Mafex“ im vergangenen Semester aufgerufen hatte, um außergewöhnliche Geschäftsideen zu unterstützen.

„Das Besondere am Wettbewerb ist, dass alle Teilnehmenden ein professionelles Feedback zu ihrer Geschäftsidee bekommen“, erläutert Julian Winter von „Mafex“. „Alle Ideen werden auf ihre unternehmerische Tragfähigkeit hin ge-

prüft; nach dem Wettbewerb beraten wir intensiv auf dem Weg zur Gründung.“

Die Birnen glühten, zehn Teams qualifizierten sich für das Finale, alle wollten das ausgelobte Preisgeld von 6.000 Euro einstreichen, aber nur einer konnte den Sieg davontragen. Den Ausschlag gab eine elfköpfige Fachjury mit Vertreterinnen und Vertretern aus Wissenschaft und Praxis sowie der Beifall des Publikums bei der Präsentation der Beiträge. Den ersten Platz erreichte schließlich der Student Leander Melms mit seiner Idee für ein digitales Stethoskop.

>> Christina Mühlenkamp



Maßnahmen auf der Baustelle: Spendensammlerin Iris Rubinich (ganz links), Museumsdirektor Christoph Otterbeck (dahinter) und Uni-Vizepräsident Joachim Schachtner (daneben) freuen sich über die Spende der Universitätsmediziner (von links nach rechts): Rolf Maier, Matthias Rothmund, Joachim Hoyer, Markus Luster, Lars Timmermann, Gunther K. Weiß, Helmut Schäfer und Sylvia Heinis



Stephanie Leser-Cronau

Die Sprachwissenschaftlerin Manuela Lanwer Meyer ist eine der Teilnehmerinnen bei „Mentoring Hessen“

Wenn Frauen führen

Marburger Wissenschaftlerinnen profitieren vom Verbundprojekt „Mentoring Hessen“

Karriereförderung für Frauen in allen Statusphasen ihrer akademischen Ausbildung von der Studentin bis zur Professorin oder Führungskraft – darum geht es den hessischen Hochschulen mit dem Verbundprojekt „Mentoring Hessen“. Ziel ist es, den Frauenanteil in attraktiven Positionen in Wissenschaft und Wirtschaft zu erhöhen.

„ProCareer.MINT“, „ProCareer.Doc“, „ProAcademia“ und „ProProfessur“ heißen die Förderlinien für die verschiedenen Zielgruppen, in denen 2018 jeweils ein Mentoring-Programm startet. Die gemeinsame Auftaktveranstaltung für „ProAcademia“ und „ProProfessur“ findet am 24. Mai an der Philipps-Universität statt.

Nina Farwig, die sich als Biologin mit Naturschutzökologie befasst, war bereits im Jahr 2012 Mentee bei „ProProfessur“. Damals war sie Juniorprofessorin an der Philipps-Universität. Seit 2015 hat sie eine ordentliche Professur inne. Für den nun beginnenden Jahrgang hat sie sich als Mentorin zur Verfügung gestellt. „Die Wissenschaft

lebt vom gegenseitigen Wissens- und Erfahrungsaustausch“, sagt Farwig. „Ich habe als junge Wissenschaftlerin davon profitiert und erlebe ihn auch heute noch als fruchtbar. Daher bin ich gerne bereit, diese Erfahrungen weiterzugeben.“

„Rüstzeug für den Berufsalltag“

Von Erfahrungen dieser Art profitiert auch die Linguistin Manuela Lanwer Meyer. Sie war bis Ende Februar wissenschaftliche Mitarbeiterin am Marburger Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas und nimmt gerade an „ProCareer.Doc“ teil.

„Ich habe letztes Jahr meine Promotion abgeschlossen“, erzählt die Sprachwissenschaftlerin. „Der Weg zur Professur erschien mir sehr unsicher und ich wollte Alternativen kennenlernen. Da meine Mentorin Erfahrung in der Wirtschaft und an der Uni hat, hat sie mir häufig neue Blickwinkel gezeigt, mich aber auch in meinen bisherigen Bemühungen bestärkt. Es hat sich sogar eine konkrete

Entwicklung ergeben und ich habe nun eine Stelle im Wissenschaftsmanagement angenommen. Insgesamt haben mir die Gespräche sehr viel gebracht, weil wir pro Termin drei Stunden nur über mich und meine Möglichkeiten gesprochen haben. Wann ist so etwas sonst schon möglich?“

„ProCareer.MINT“, „ProCareer.Doc“ und „ProAcademia“ starten jährlich. Bewerbungen sind im Herbst 2018 wieder möglich. „ProProfessur“ startet alle zwei Jahre. Außer „ProCareer.MINT“ sind die Programme für alle Fachrichtungen offen. Nina Farwig ermuntert zur Teilnahme: „Ich habe im Rahmen des Programms ‚ProProfessur‘ insbesondere den Austausch mit anderen Mentees und meinem Mentor als sehr bereichernd empfunden. Daher kann ich nur empfehlen, Programme zum Wissens- und Erfahrungsaustausch wahrzunehmen, da sie einen mit dem nötigen Rüstzeug für Situationen im späteren Berufsalltag vorbereiten.“

>> Simone Diehl, Mentoring Hessen

Sparidee

Menschen schrumpfen, um Ressourcen zu sparen – diese Idee liegt dem Hollywood-Film „Downsizing“ zugrunde, der zum Jahreswechsel in die Kinos kam. Der handlungstragende Einfall ist aber nicht neu: Er findet sich schon in dem Krimi „Das Miniatom-Projekt“, das der Marburger Physiker Richard M. Weiner im Jahr 2006 veröffentlichte. Die Hauptfigur des Romans fragt sich, „ob bei den begrenzten Reserven, die für das menschliche Leben auf unserer Erdkugel zur Verfügung stehen, es nicht wünschenswert wäre, dass wir Menschen kleiner würden. Unsere Lebensqualität bräuhete dabei nichts einzubüßen, wir würden nur weniger Rohstoffe und Energie konsumieren.“

Kunst der Predigt

Der Theologieprofessor Thomas Erne hat das Amt des Universitätspredigers der Philipps-Universität Marburg übernommen. Der Leiter des Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart wurde Mitte April von Propst Helmut Wöllein in das Amt eingeführt. Erne hat die Kunstreihe „Liturgy Specific Art“ initiiert, die Kunstwerke in den Gottesdienst integriert.

Preis für Vielfalt

Das Naturschutzprojekt „Arnika Hessen“ ist als offizielles Projekt der „UN-Dekade Biologische Vielfalt“ der Vereinten Nationen (UN) ausgezeichnet worden. Bei dem Vorhaben arbeiten der Botanische Garten und die Arbeitsgruppe Naturschutzbiologie der Philipps-Universität Marburg mit der Hochschule Geisenheim zusammen, um den Rückgang der Heilpflanze Arnika zu erforschen und Gegenmaßnahmen vorzuschlagen.



Im Bücher- schrein

Hier steht das Lesen im Zentrum:
Die Uni Marburg nimmt ihre neue
Bibliothek in Betrieb

Lärm und Hektik sind ganz weit weg. Dabei liegt der verkehrsreiche Rudolphsplatz nur einen Steinwurf entfernt, in wenigen Schritten steht man mitten im Trubel der Altstadt. Hier aber heißt es aufatmen: Im Marburger Alten Botanischen Garten filtert zartes Grün das milde Frühlingslicht, Aromen von Sträuchern und Kräutern würzen die Luft. Die Sonne lockt die Studenten aus ihren Wohngemeinschaften hervor, sie räkeln sich auf dem Rasen, hocken in Grüppchen beieinander, lärmern und lachen. Manche lesen sogar. Das passt: Am Rand des Parks erstreckt sich die neue Universitätsbibliothek.

Nähert man sich dem frisch eröffneten Gebäude von der Gartenseite, so erinnern nur die hinter ihm aufragenden Türme der Elisabethkirche daran, dass sich dort, auf der anderen Seite des Komplexes das Nordviertel anschließt. Tritt der Besucher dann durch die gläserne Hülle des Atriums, sind es nur noch ein paar Meter bis zur Ausleihtheke. Die Drehtüren bremsen die Schritte, und spätestens zwischen den ellenlangen Bücherregalen umfängt Stille den Besucher. Ein leises Rascheln, das Klappern der Tatstaturen, schüchtern schlurfende Schritte sind alles, was zu hören ist. Der Bau mit seinen zahlreichen Durchblicken auf Altbauten und ins Grüne atmet Weite, Großzügigkeit. Er eröffnet Freiräume mitten in der belebten Innenstadt, die sowohl konzentriertes Arbeiten erlauben als auch Austausch ermöglichen.

„Das Arbeits- und Lernverhalten der Studierenden hat sich in den vergangenen 50 Jahren stark geändert“, sagt Andrea Wolff-Wölk, die Leiterin der Marburger Universitätsbibliothek. „Heute arbeiten hier deutlich mehr Studierende als früher“. Für sie sei die Bibliothek nicht mehr nur stiller Lernort, sondern ein Ort der Kommunikation.

Dafür bietet der Neubau reichlich Platz: Auf 18.500 Quadratmetern Fläche sind circa 1.250 moderne Nutzerarbeitsplätze entstanden, allesamt mit



Horst Fendel

Alt und Neu: Die Atriumfassaden zitieren die Fachwerkassen der Oberstadt, die gläserne Hülle gibt den Blick auf den Schäfer-Bau frei.

Zugang zu WLAN. Ein Großteil der 727 Einzelarbeitsplätze ist in Leseinseln angeordnet, die direkten Zugriff auf den Freihandbestand ermöglichen. Gruppenräume, Einzelkabinen und Eltern-Kind-Arbeitsräume kommen verschiedensten Bedürfnissen entgegen. Im Medienzentrum gibt es sogar zwei Räume, in denen audiovisuelle Medien nicht nur bearbeitet, sondern auch produziert werden können. Die umfangreichen Altbestände sind in einem klimatisierten Sondermagazin aufgestellt, unmittelbar daneben liegt ein Lesesaal für die Nutzung der wertvollen Werke.

Alles in allem beherbergt der Neubau rund 3,2 Millionen Bücher, Zeitschriften, elektronische Medien und historische

Schriften. Dazu gehören auch die Bestände von neun geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereichsbibliotheken. Dass die neue Unibibliothek sie an einem Ort zusammenführt, soll interdisziplinäres Arbeiten fördern und hat einen ganz praktischen Nebeneffekt: Es ermöglicht längere Öffnungszeiten – von Frühmorgens bis Mitternacht.

Die Baugestalt der Institution ist das Resultat eines städtebaulichen Wettbewerbs, den das Darmstädter Architekturbüro Sinning im Jahr 2008 für sich entschied. Dreh- und Angelpunkt des Entwurfs ist ein gläsernes Atrium, das den zweiflügeligen Bau diagonal durchschneidet. Es öffnet das Gebäude zur Stadt, dient als Eingang zur Bibliothek und schafft eine

Verbindung zwischen dem Park und den Altbauten. Die Cafeteria „Colibri“, die das Studentenwerk hier betreibt, bietet sich als Treffpunkt an.

Vor allem in den Abendstunden, wenn es hell erleuchtet ist, wirkt das Atrium wie ein Schaukasten zur Stadt. Auf der anderen Seite bieten sich den Besuchern beeindruckende Ausblicke zum Botanischen Garten. Durch die Glasscheiben betrachtet, wirkt der gegenüberliegende, neugotische „Schäfer-Bau“ aus dem Jahr 1877 wie gerahmt. „Wir haben uns von den baulichen Besonderheiten Marburgs inspirieren lassen“, erläutert Architekt Norbert Sinning: Die Vorsprünge der Atriumfassaden zitieren die Fachwerkassen der Oberstadt, die rote Sandstein-

farbe der Elisabethkirche und der helle Putz der angrenzenden Gründerzeitbauten finden ihren Niederschlag in der Farbgebung der Fassaden.

Rund 120 Millionen Euro hat das Land Hessen in das Gebäude investiert. Der Vorgängerbau an der Stadtautobahn war in die Jahre gekommen und platze aus allen Nähten, es fehlten Gruppenräume und Computearbeitsplätze. Für einen prominenten Alumnus der Universität kommt die neue Bibliothek leider zu spät: „So einen wunderbaren Ort zum Lesen und Lernen hätte ich mir in meiner Studienzeit auch gewünscht“, bekannte Finanzminister Thomas Schäfer bei der Eröffnung.

>> Ellen Thun, Johannes Scholten

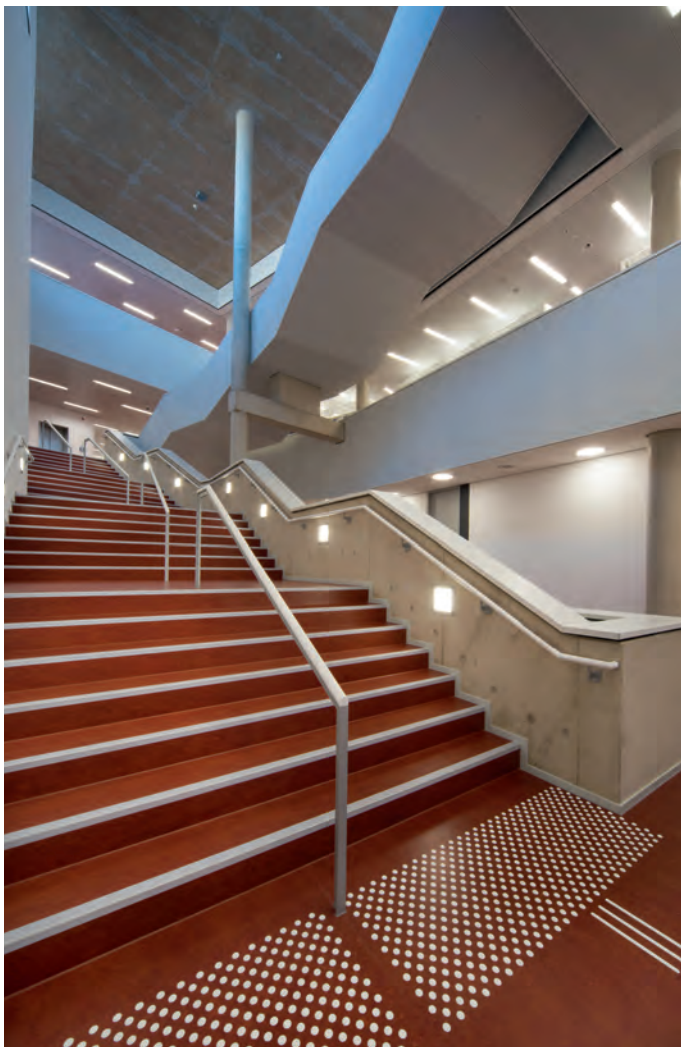


Heike Heuser

Lesen, lernen und leben (oben): Für die Nutzerinnen und Nutzer öffnete die Bibliothek ihre Tore bereits einige Wochen vor der offiziellen Eröffnung. unten links: Brücken verbinden die beiden Gebäudeflügel; unten rechts: Die Freitreppe ist eine Reminiszenz an die Topographie der Oberstadt.



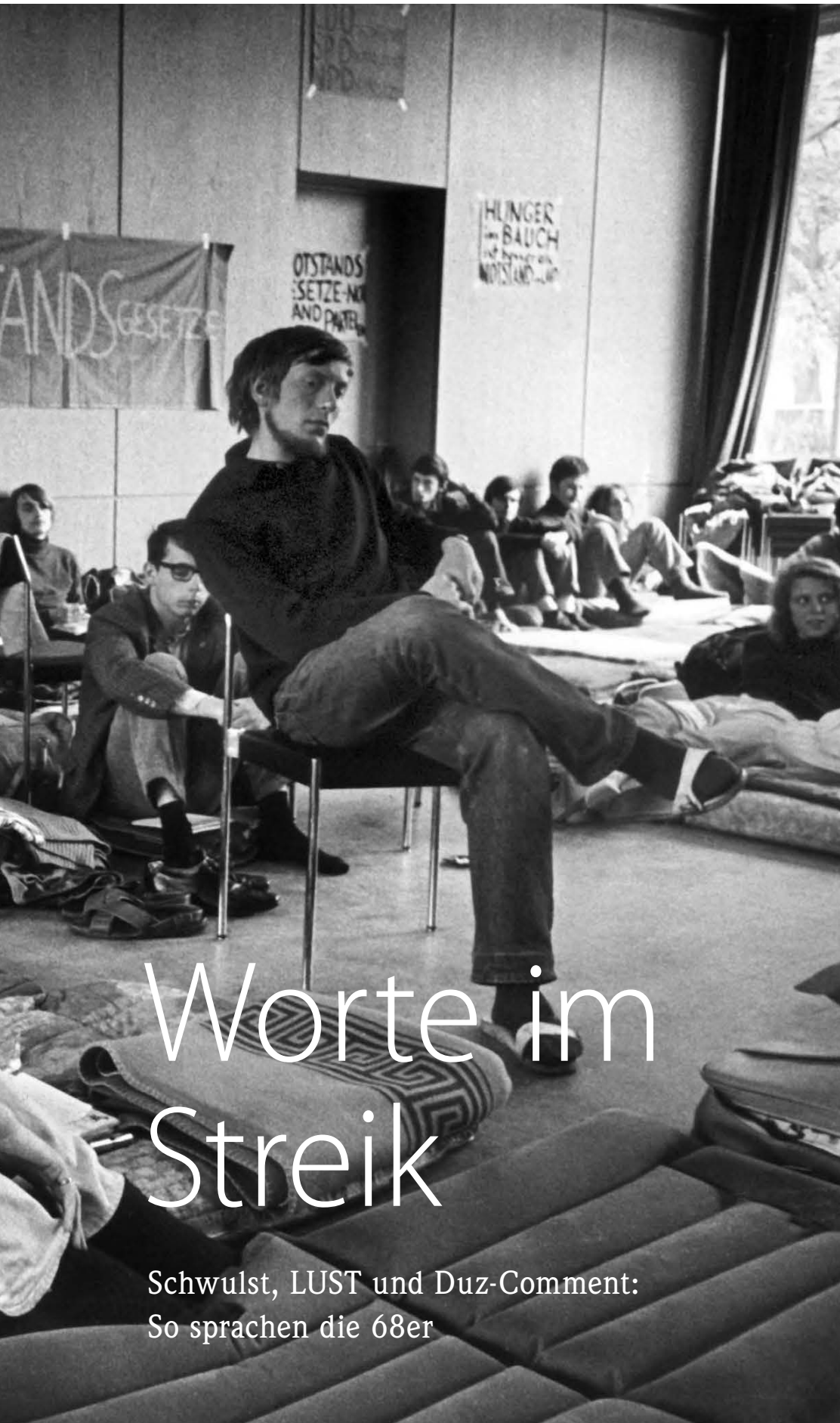
Horst Fenchel



Heike Heuser



Polarisieren mit Parolen: Studentinnen und Studenten der Uni Marburg protestierten im Jahr 1968 gegen die Notstandsgesetze der Großen Koalition,



Worte im Streik

Schwulst, LUST und Duz-Comment:
So sprachen die 68er

Sie gaben sich revolutionär und das hörte man ihnen auch an: Die Studentebewegung wirkte nicht nur politisch, sondern auch auf die Sprache; sie prägt die Ausdrucksweise im akademischen Milieu bis heute. Gegenständliches, Zeitgeist und Aktivitäten von früher sind in Wörtern und Wendungen eingefroren.

Im Vergleich zur historischen Studentensprache lässt sich für den Sprachgebrauch heutiger Studentengenerationen ein mehrfacher Paradigmenwechsel feststellen, wobei die sprachliche Orientierung am anglo-amerikanischen Vorbild, in Abkehr von bisherigen Leitbildern der klassischen Sprachen Griechisch und Latein sowie des Französischen, aber auch an der allgemeinen Jugendsprache hervorsteht.

Für die universitätsgeschichtlich bewegten 1960er Jahre seien Marburger Flugblattbelege von 1968/69 angeführt: das Go-in und – sprachschöpferisch – das Go-out („Dem studentischen Go-in folgte ein allgemeines Go-out aller Professoren“), das Teach-in und das Sit-in („Am Vorabend dieses ersten großen Teach-ins und Sit-ins an einer deutschen Universität...“); die Pluralformen lauteten – amerikanisch – auf -s: Teach-ins, Go-ins, Sit-ins. Happening und Hearing machten Furore, ferner Frust, frustriert und frustrierend zu engl. frustration, frustrated, frustrating, die wohl über den kalifornischen Zweig der Psychoanalyse den Weg zurück nach Europa fanden.

Andererseits weist das Wortfeld zum „Studentenprotest“, dem Go-in, Sit-in und Teach-in zuzuordnen sind, manche Parallele zu früheren Formen des Protests auf; zu nennen wären für die älteren Verhältnisse Beispiele wie Fensterkanonade, Katzenmusik, Auszug aus der Universitätsstadt, demonstrativer Bummel, Randal, Tumult sowie, im ausgehenden 19. Jahrhundert, das englische Boykott und Streik.

Nach Ansicht nicht weniger Professoren handelte es sich bei den zuvor genannten Erscheinungen um Störungen oder

indem sie im evangelischen Hans-von-Soden-Haus einen 48 Stunden währenden Hungerstreik durchführten.

Roland Witschel dpa-Bildarchiv



Aufmerksam und hingehört: Der Politikwissenschaftler Wolfgang Abendroth nahm 1970 an einer Kundgebung in Frankfurt gegen den Vietnamkrieg teil – und lauschte dem Gesagten aufmerksam (oben).
unten: Schon 1967 demonstrierten Studentinnen und Studenten in Marburg ihre Unzufriedenheit mit den Verhältnissen in Uni und Gesellschaft bei einem Generalstreik – Spruchbänder waren immer dabei.

Otfried Knorz, Marburger Blätter



Sprengungen von Vorlesungen, um Besetzungen von Instituten, denen mit Gebäudeschließung zeitweilig zu begegnen war. Gegen einzelne Hochschullehrer gerichteter Protest in Seminaren und Diskussionsveranstaltungen äußerte sich unter anderem auch als Niederschreien.

Der Münchner Mediävist Hugo Kuhn drückte seine Ablehnung gegenüber der damaligen Studentenbewegung und „der neuen, direkt zur Sprache der Aktion gewordenen Sprache der revolutionären Studenten“ wie folgt aus: „Sie ist ein Muster der sprachstrategischen Artistik, des ‚Happenings‘, der provokatorischen Lebens- und Gesellschaftsveränderung.“

Für den einstigen Rektor der Universität Freiburg im Breisgau, Bruno Boesch, will die Sprache der Studentenbewegung „keineswegs eine Gruppensprache sein, die eine Elite aus der Masse aussondern soll. ... Ausdrücke wie Akademiker, Kommilitone oder das allzu feudale Magnifizenz sind verpönt, aber auch jegliches Gebaren, das einen Klassenunterschied von oben her ausdrücken könnte. Die Kleidung ist im Gegenteil bewußt nachlässig, ja verwahrlost, und entsprechend unpräzise ist auch die Sprache, sei es im Alltag oder in der öffentlichen Rede und Schreibe. Eine Maske proletarischen Zuschnitts löst die burschikose von früher ab, was umso leichter fällt, als der Student ja noch nicht ins Existenzleben eingeordnet ist“.

Die Aufbruchstimmung an den Hochschulen manifestierte sich in der Forderung, Universitäten und Institute umzubenennen, ihnen programmatisch Namen herausragender Persönlichkeiten der deutschen Revolutionsgeschichte zu verleihen. So war für die Universität Gießen der Name des in seiner Zeit steckbrieflich gesuchten Dichters und ehemaligen Gießener Studenten Georg Büchner ausgewählt. Das Berliner Otto Suhr-Institut für Politikwissenschaft wurde zeitweilig in Karl-Liebknecht-Institut umbenannt, und der Universität zu Köln wie auch dem Politikwissenschaftlichen Institut in Marburg war

der Name der ermordeten Revolutionärin Rosa Luxemburg zugeordnet.

In der studentischen Anrede waren um 1968 zunächst noch Kommilitone/Kommilitonin und die entsprechenden Pluralformen bestimmend (unser Kommilitone Benno Ohnesorg, Flugblatt von 1967); in den hochschulpolitisch besonders aktiven kommunistischen und sozialistischen Studentengruppierungen SDS, SHB und MSB Spartakus sprach man sich mit Genosse/Genossin an.

Das Sie, im Umgang unter Kommilitonen und im akademischen Unterricht damals noch der Regelfall, wurde in den jeweiligen Gruppierungen bereits durch das intimere Du, Ihr, Euch ersetzt; diese Gewohnheit

ster' (später: Sose / Wise), HS für ‚Hörsaal‘, UB für Universitätsbibliothek, die Uni, das Abi oder das Audimax treten zahllose Neubildungen wie der SDSler ‚Angehöriger des Sozialistischen Deutschen Studentebunds‘ und das Studentenparlament StuPa. Angeheizt durch die Mitbestimmung sowie die Flut von Abkürzungen und Kurzwörtern in die Studentensprache: ESAK-Teamer ‚leitendes Mitglied eines Erstsemesterarbeitskreises‘ (Teamer ist einer der beliebten Pseudoanglizismen wie später Handy für ‚mobiles Telefon‘), FSrat, GAK, KapVo, KUMI, MagSTO, NC, Profs, ÜPSU, WG für Wohngemeinschaft, nicht zuletzt, als Kürzel

wand später sogar die Hürde des Universitätsamtlichen, als zu Beginn der 1970er Jahre das Marburger Institut für Germanische Sprachen und Literaturen von einem Leitungskollektiv geführt wurde.

Studentensprachliche Wortbildungen transportierten die Umschichtung individueller zugunsten kollektiver Handlungsweise – gegen Leistungs- oder Prüfungsdruck –: beispielsweise Arbeitsgruppe, Gruppenarbeit, kollektives Lernen; dem entsprachen mitunter auf den Ebenen von Syntax und Stil Sätze mit „Subjektschub“ und daraus folgend „Agens-Schwund“ – das Fehlen desjenigen Satzteils, der die Handlung trägt; von Stilkritikern wurden solche Gebilde unter „Schwulst“ eingeordnet: „Der Stand der Organisationsdiskussion bei der Gründung der ROTZEG (Rote Zelle Germanistik) war bestimmt durch die Diskussion einer sozialistischen Massenorganisation...“. Die Abstraktheit solcher Formulierungen, das explizite Ausblenden der Handlungsträger oder deren syntaktische Randständigkeit – all das suggerierte wissenschaftliche Objektivität bei allerdings reduzierter Aussagekraft.

„Es wäre ungerecht, nicht auch die Farbigeit der Sprache zu erwähnen, den Humor, gelegentlich auch den unfreiwilligen“, gesteht der oben erwähnte Bruno Boesch zu, bei dem ansonsten das Kritische weit überwiegt: „allerdings, aufs Ganze gesehen ist die ‚Neue Linke‘ von einer betrüblichen Humorlosigkeit.“

>> Norbert Nail

Der Autor arbeitete bis zu seiner Pensionierung am Marburger Institut für Germanistische Sprachwissenschaft. Sein vollständiger Aufsatz „Go-in/Go-out: Kontinuität und Wandel in der deutschen Studentensprache – Ein Versuch“ findet sich in: Angelika Braun (Hg.): Beiträge zu Linguistik und Phonetik. Festschrift für Joachim Göschel, 2001; auch <https://www.staff.uni-marburg.de/~nail/pdf/studentensprache.pdf>

„Die Sprache der Studentenbewegung ist ein Muster der sprachstrategischen Artistik, des ‚Happenings‘, der provokatorischen Lebens- und Gesellschaftsveränderung“

Hugo Kuhn

beeinflusste studentisches Sprachverhalten später auf breiter Front in den Lehrveranstaltungen und öffentlichen Versammlungen sowie in der Studentenpresse, so dass sich um das Jahr 1975 herum an den westdeutschen Hochschulen – quer durch alle Fakultäten – ein neuer Duz-Comment etablieren konnte. In diese Zeit fällt auch die Ablösung der weiblichen Anrede Fräulein (abgekürzt als FrL.), die noch 1969 in Protokollen studentischer Vollversammlungen aktenkundig ist: „FrL. S. und Herr V. lehnten die Kandidatur ab“.

Die Zahl der Abkürzungen und elliptischen Wörter nimmt unaufhaltsam zu; zu den bekannten Beispielen wie SS und WS für ‚Sommer- / Winterseme-

des ‚Fachbereichsausschusses für Lehr- und Studienangelegenheiten‘: LUST-Ausschuss.

Das besondere Gruppengefühl an den westdeutschen Universitäten fand in den Jahren nach 1968 seinen sprachlichen Niederschlag in einem inflationären Gebrauch des Adjektivs kollektiv sowie des gleichlautenden Substantivs: „die neue kollektive Arbeitsweise, die im Streik entstanden ist“; „das Vorstandskollektiv“. Gegner des damaligen studentischen Aktionismus in Marburg höhnten: „Kommilitoninnen und Kommilitonen: Wollen Sie solchen amoklaufenden Gruppen Ihre Universität überantworten?“ und unterzeichneten ihr Flugblatt ironisierend mit „Ein Zeugenkollektiv“. Das Wort über-

Vom Marburger Studenten ...

... zum Oberbürgermeister der Stadt Kassel

Was fällt Ihnen spontan zu Marburg ein?

Marburg ist eine wunderbare kleine Stadt, vom studentischen Leben geprägt, überschaubar, und sie bietet ein großes kulturelles Angebot.

Wo haben Sie damals gewohnt?

Zuerst habe ich in der Lohmühle (Auf dem Wehr 5 ¾) in einem zehn Quadratmeter großen Zimmer, ohne Dusche, über der Kegelbahn gewohnt, später dann in einem Zimmer am Richtsberg (In der Badestube 52).

Warum haben Sie gerade an der Philipps-Universität studiert?

Mein älterer Bruder, ebenfalls Jurist, hat in Marburg studiert, und bei Besuchen zusammen mit unseren Eltern hat mir die Stadt gut gefallen.

Was war Ihr damaliger Berufswunsch?

Wie die meisten meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen habe ich mich nicht bereits damals auf einen Wunschberuf festgelegt. Wir haben studiert und in der Erwartung gelebt,

dass sich das Berufliche später schon ergeben werde. So war es dann auch.

Wer hat Sie bei der Studienwahl beeinflusst?

Das war mein älterer Bruder, der, wie gesagt, ebenfalls Jura studiert hat.

Haben Sie an einen Ihrer Marburger Professoren besondere Erinnerungen?

Besonders geprägt hat mich Professor Peter Häberle. Er hat gerade junge Studierende besonders gefördert. Die Teilnahme an einem seiner Seminare war eine besondere Auszeichnung, die die Teilnehmer angespornt hat.

Haben Sie sich neben dem Studium engagiert?

Ich habe mich stark bei den Jungsozialisten auf Kreis-, Bezirks- und Landesebene engagiert. Einige Jahre war ich Vorsitzender der Jusos im Bezirk Hessen-Nord.

Was haben Sie neben dem fachlichen Wissen gelernt?

Bis zum Abitur habe ich in einem behüteten Elternhaus in einem kleinen Städtchen in der

Rhön gelebt. Für alles war gesorgt. Als Student in einer anderen Stadt musste und durfte ich mein Leben weitgehend selbst gestalten. Diese Freiheit habe ich sehr geschätzt.

Was ist Ihre schönste Erinnerung an die Studienzeit?

An eine einzelne Begebenheit kann ich mich nicht mehr erinnern. Allgemein war mein Studium ein Lebensabschnitt, der von großen Freiheiten, politischem Engagement und Selbstbestimmung geprägt war. Das habe ich sehr genossen.

An was erinnern Sie sich besonders ungerne?

An Lehrveranstaltungen von Professor Ernst Wolf.

Sehen Sie Ihr Studium als notwendige Voraussetzung für Ihren beruflichen Werdegang?

Ich bin mir sicher, dass mein Berufsleben anders verlaufen wäre, hätte ich nicht Rechtswissenschaften studiert. Meine damalige Erwartung, dass man als Jurist viele berufliche Möglichkeiten hat, haben sich für mich bestätigt.

Zu welchem Thema haben Sie Ihre Examensarbeit verfasst? Besitzen Sie diese noch?

Wir konnten kein Thema wählen, sondern mussten einen vom Justizprüfungsamt ausgewählten Fall lösen. Die Arbeiten einschließlich des Versandnachweises der Post habe ich natürlich aufbewahrt und manchmal blättere ich auch darin. Dann werden alte Erinnerungen wach.

Was würden Sie heute anders machen, wenn Sie noch einmal Studienanfänger wären?

Ich würde nicht viel anders machen. Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob die Studierenden heute so viele Freiräume haben, wie meine Studentengeneration.

Welchen Wunsch möchten Sie der Philipps-Universität mit auf den Weg geben?

Schön wäre es, wenn das Studium den jungen Leuten Raum und Gelegenheit bieten würde, sich selbst weiter zu entwickeln. Das geht in, aber auch außerhalb der Hörsäle.

Mehr **Interaktion für alle** #UniMarburg. Einfach so, beim Mittagessen.

Ein Ort, an dem man ohne Aufwand mit anderen Menschen dieser Universität ins Gespräch kommen kann. **Austausch auf Augenhöhe, unabhängig von der Statusgruppe.** Denn Wissenschaft lebt von Kommunikation und Interaktion.



Jeden Mittag, 12-14 Uhr.
Mensa Erlenring; großer Speisesaal; Mensa Lahnberge, Speise-Ebene 2

Kooperation des Projekts „UMR 2027 – Interaktion in Forschung und Lehre ausbauen“ mit dem Studentenwerk Marburg

Kontakt:
interaktion@uni-marburg.de
www.uni-marburg.de/umr2027
Twitter: @interaktion_UMR



Als Bertram Hilgen 2005 sein Amt als Kasseler Oberbürgermeister antrat, hatte er sich auf die Fahnen geschrieben, die Stadt wirtschaftlich und sozial voranzubringen. Mit sichtbarem Erfolg: 2011 kürte das Magazin „Wirtschaftswoche“ Kassel zur „dynamischsten Großstadt Deutschlands“. 1954 nahe Fulda geboren, studierte Hilgen von 1972 bis `77 an der Philipps-Universität. 1980 wurde er Referent des damaligen Kasseler Oberbürgermeisters Hans Eichel und anschließend Leiter des Rechtsamts. 1991 folgte er dem neu gewählten Ministerpräsidenten Eichel in die Hessische Staatskanzlei. In der Folge war Hilgen Regierungspräsident in Kassel und Direktor der Kommunalen Gebietsrechenzentren in Kassel und Wiesbaden.

Während seiner zwölfjährigen Amtszeit als Oberbürgermeister halbierte sich die Arbeitslosenquote und die Kasseler Museumslandschaft wurde neu geordnet. Auch die Zusammenarbeit mit der Universität und die Förderung des Wissenstransfers lag ihm am Herzen: Die Stadt beteiligte sich mit 7, 8 Millionen Euro an der Finanzierung des Science Parks auf dem Uni-Campus. Als er 2017 aus dem Amt schied, wurde Bertram Hilgen mit dem Verdienstorden des Landes Hessen ausgezeichnet.



Marburger Universitätsbund e.V.
Bahnhofstraße 7
35037 Marburg

Beitrittserklärung

**Ich erkläre meinen Beitritt zum
 Marburger Universitätsbund e.V. als:**

- Student/in (mind. 5 € im Jahr)**
 (Voraussetzung ist die Einreichung der jeweils
 gültigen Studienbescheinigung mit regelmäßiger
 Vorlage)
- Vollmitglied**
 (mind. 25 € im Jahr)
- Förderer oder Firma**
 (mind. 100 € im Jahr)

Name: _____ Beruf: _____

Straße: _____ **Ich beabsichtige, einen Jahresbeitrag von € _____ zu zahlen.**

Wohnort: _____ Ort, Datum: _____

Tel.: _____ Unterschrift: _____

Email: _____

Geburtsdatum: _____

**Zur Erstellung des Lastschriftmandates bitte nachstehendes
 Formular ausfüllen. Sie erhalten im Anschluss die Bestätig-
 ung Ihrer Mitgliedschaft sowie die Mandatsreferenznummer.**

Lastschriftmandat

Name und Anschrift des Mitglieds

Name: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

Mitgliedsnummer/
 Mandatsreferenznummer: _____

(wird von der Geschäftsstelle ausgefüllt)

**Ermächtigung zum Einzug des Mitgliedsbeitrages
 mittels Lastschrift**

- Hiermit wird der Marburger Universitätsbund e.V.
 ermächtigt bis auf Widerruf den Mitgliedsbeitrag in
 Höhe von € _____ per Lastschrift von nachfolgender
 Bankverbindung einzuziehen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum,
 die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem
 Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Name des Kontoinhabers: _____ IBAN: _____

Name des Kreditinstitutes: _____ BIC: _____

Dieses Mandat gilt für wiederkehrende Einzüge, Die Beiträge werden jährlich zum 31. 01. eingezogen.
 Bei Eintritt im laufenden Jahr wird der Einzug zum 1.12. vorgenommen.

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Unterstützen Sie die Universität!

Werden Sie Mitglied im Marburger Universitätsbund!

Der Marburger Universitätsbund ist die Vereinigung der Freunde und Förderer der Philipps-Universität. Wir laden Sie herzlich ein, diesem Kreis beizutreten, um über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung Ihrer Universität teilzunehmen.

Der Universitätsbund unterstützt die Universität und ihre Mitglieder bei vielen wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Aufgaben, für die öffentliche Mittel nicht ausreichen. So stiftete er Einrichtungen wie das Musizierhaus im Alten Botanischen Garten und errichtete das Universitätsmuseum.

Ferner beteiligt er sich an der Auszeichnung hervorragender Dissertationen und ist Miterausgeber des Unijournals.

Als Mitglied erhalten Sie regelmäßig das Marburger Unijournal, das über die Philipps-Universität und ihre Forschung berichtet. Den Vereinsmitgliedern steht außerdem das reizvoll gelegene „Marburger Haus“ des Universitätsbundes in Hirschegg im Kleinwalsertal zur Verfügung. Auf der jährlichen, von einer feierlichen Abendveranstaltung begleiteten Mitgliederversammlung erhalten Sie exklusive Einblicke hinter die Kulissen des Universitätsbetriebs.

Der Universitätsbund ist ein eingetragener Verein mit Sitz in Marburg. Dem Vorstand gehören an: Professor Dr. Dr. Dr. h.c. Uwe Bicker (Vorsitzender), Professorin Dr. Katharina Krause (Stellvertretende Vorsitzende), Professor Dr. Norbert Hampp (Schriftführer), Egon Vaupel (Schatzmeister) sowie Ullrich Eitel und Professor Dr. Michael Bölker.

Der Verein sammelt und verwaltet Geldmittel aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Stiftungen und Vermächtnissen. Er ist als gemeinnützig anerkannt. Beiträge und Spenden können als Sonderausgaben geltend ge-

macht werden. Als steuerlicher Nachweis für Spenden und Mitgliedsbeiträge genügt der Kontoauszug bzw. der PC-Ausdruck beim Onlinebanking.

Bankverbindung: Commerzbank AG, Filiale Marburg 39 24040 (BLZ 533 400 24) IBAN: DE11 5334 0024 0392 4040 00 BIC: COBADEFFXXX

Geschäftsstelle:

Marburger Universitätsbund
Bahnhofstr. 7, 35037 Marburg
Ansprechpartnerin:
Rosemarie Pawlaziak
Tel.: (06421) 28 24090
unibund@staff.uni-marburg.de,
www.uni-marburg.de/unibund

„Umstritten, aber wirkmächtig“

Der Marburger Universitätsbund fördert das „Studium Generale“ der Philipps-Universität

„Beim Thema Öffentliche Bildung und Erziehung geht es nicht nur um Fragen der Qualität und Effektivität, sondern auch um Gerechtigkeit“, sagt Eckhard Rohrmann vom Fachbereich Erziehungswissenschaften der Philipps-Universität. Gute Gründe für den Fachbereich, das Studium Generale im Sommersemester 2018 dem Thema „Erziehung und Bildung als öffentliche Aufgaben“ zu widmen und damit, so die Veranstalter, eine „ebenso wirkmächtige wie umstrittene Idee der europäischen Aufklärung“ aufzugreifen.

Die Referentinnen und Referenten gehen in ihren Vorträgen auf aktuelle Herausforderungen des deutschen Bildungs- und Erziehungssystems ein. Die Themen sind breit gefächert: Sie reichen von der Bildung im digi-

talen Zeitalter bis hin zur Rolle von Körperlichkeit, Bewegung und Sport im Bildungskontext. Weitere Themen sind „Migration, Flucht und öffentliche Erziehung“ sowie „Lebenslanges Ler-

nen als gesellschaftliche Norm und öffentliche Gestaltungsaufgabe“. Der Unibund unterstützt das Studium Generale seit vielen Jahren finanziell.

>> Christina Mühlkamp



Metropolitan School (Commons)

Nicht nur ins Klassenzimmer kommt Bewegung: Öffentliche Bildung und Erziehung reagieren auf gesellschaftliche und kulturelle Herausforderungen.

Der Marburger Universitätsbund fördert zahlreiche Veranstaltungen. Informationen und Termine finden Sie unter www.uni-marburg.de/unibund

Studium Generale

jeden Mittwoch, 20:15 Uhr
im Audimax, Hörsaalgebäude, Biegenstraße 14

Ein Besuch im Botanischen Garten

Prof. Dr. Gerhard Kost
21. August 2018, 15:00 Uhr
Wetter, Altentagesstätte

Heilen mit Cannabis

Prof. Dr. Michael Keusgen,
Fachbereich Pharmazie
25. Oktober 2018, 15:00 Uhr
Wetter, Unterrospe, Bürgerhaus

Wer's glaubt wird gesund? – Die Wirkung von Placebos und Nocebos

Prof. Dr. Michael Keusgen,
Fachbereich Pharmazie
24. Oktober 2018, 14:30 Uhr,
Gladenbach, Mornshausen,
Ev. Gemeindehaus

Fluchtpunkt Berlin

Der 20. Juli war sein Schicksal – Das biografische Rätsel rund um die Philipps-Universität

Der polyglotte Jurist, der 1934 an der Philippina promoviert wurde, gehörte zu den Verschwörern um den Grafen Stauffenberg und den Leipziger Oberbürgermeister Goerdeler. Das Durcheinander nach dem missglückten Attentat auf Hitler erlebte er im Hauptquartier des militärischen Widerstandes in der Berliner Bendlerstraße. Seine Tätigkeit bei der Lufthansa ermöglichte ihm noch die Flucht nach Spanien.

In Madrid unterhielt er bereits Kontakte zu den Westmächten, lotete Bedingungen für den Waffenstillstand aus; die alliierte Invasion vom Juni 1944 zerstörte Illusionen. Er floh weiter nach Portugal, die Engländer flogen ihn aus, beschäftigten ihn bei einem geheimen Propagandasender.

Nach Kriegsende wirkte er als Dolmetscher und Befrager in Kriegsgefangenenlagern, hielt Vorträge über den Widerstand gegen die Nazis, nahm am Nürnberger Kriegsverbrecher-



Bundesarchiv, Hans-Günter Quaschinsky

prozess teil, trat als Zeuge gegen Feldmarschälle vor einem deutschen Gericht auf. Er fasste beruflich Fuß in London, heiratete eine aus Deutschland vertriebene Gesangspädagogin.

Als 1950 in der Bundesrepublik ein besonderes Amt zum Schutze der Demokratie eingerichtet wurde, folgte er dem Rat antinazistischer Freunde, kehrte in die Heimat zurück, wurde mit Zustimmung der Besatzungsmächte Chef der Behörde. Er war einer der unbelasteten

Beamten, wenig gelitten von der politischen Klasse. Eine Gedenkfeier am 10. Jahrestag des Stauffenberg-Attentats führte ihn ins geteilte Berlin.

Noch am selben Abend endete ein Treffen in Charlottenburg mit dem Arzt seines von den Nazis hingerichteten Bruders mysteriös und schicksalhaft beim sowjetischen KGB in Karlshorst. Das Ostradio machte den angeblich freiwilligen Übertritt eines Kämpfers für die Wiedervereinigung und gegen die Re-

Das Brandenburger Tor in den 1950er Jahren – bis 1958 noch ohne Quadriga

militarisierung Westdeutschlands publik. Die Russen verbrachten ihn nach Moskau, entließen ihn Monate später nach Ostberlin, wo er unter Aufsicht der Staatssicherheit sich öffentlich zeigen und propagandistisch gegen Westintegration und „Renazifizierung“ der Bundesrepublik sprechen durfte.

Einem dänischen Journalisten bekundete er seine Zwangslage und die Absicht zur Rückkehr in den Westen. Trickreich via Humboldt-Universität und Brandenburger Tor gelang im Auto des Dänen die Flucht nach Westberlin. Ihn erwartete aber nicht die lang ersehnte Freiheit, sondern ein Hochverratsprozess wegen landesverräterischer Fälschung und landesverräterischer Konspiration und ein abschließendes Urteil über mehrere Jahre Zuchthaus.

>> Norbert Nail

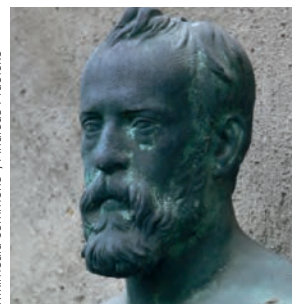
Preisrätsel: Mitmachen und gewinnen

Wissen Sie, um wen es sich handelt? Dann schicken Sie eine Postkarte mit der Lösung, Ihrem Namen und dem Stichwort „Rätsel“ an die Philipps-Universität, Redaktion Unijournal, Biegenstr. 10, 35032 Marburg oder senden eine E-Mail an unijournal@uni-marburg.de. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir den Band „Mauern, Grenzen, Zonen“, herausgegeben von Walburga Hülk und Stephanie Schwerter (Universitätsverlag Winter, Heidelberg). Einsendeschluss: 15. Juli 2018.



Er war's – Zahlen durchzogen sein Leben Auflösung des Rätsels im Unijournal Nr. 54

Gesucht wurde der Nationalökonom Bruno Hildebrand (1812-1878), dessen frühes Hauptwerk „Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft“ (1848) als eine empirisch-kritische Erwiderung auf Friedrich Engels' berühmte Schrift „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ zu sehen ist. Nach der Reifeprüfung in Schulpforte studierte Hildebrand in Leipzig Theologie und schloss sich der Burschenschaft an, saß deswegen in Breslau ein, wechselte zur Geschichtswissenschaft, promovierte und habilitierte an der schlesischen Hochschule. Zwischen 1841 und 1851 wirkte er



wikimedia commons / Andreas Praefcke

Büste von Bruno Hildebrand

in Marburg, danach in Zürich und Bern. Ab 1861 war er an der Salana in Jena tätig, damals die letzte deutsche Universitätsstadt ohne Eisenbahnanschluss. Ein Grabmal mit Büste auf dem dortigen Johannisfriedhof von Adolf von Hildebrand (1847-1921) erinnert an den Statistiker. Gewusst hat es unter anderen Reiner Rosenthal in Ratingen. Wir gratulieren!

Impressum

Unijournal Nr. 55, Frühjahr/Sommer 2018

Herausgeber: Die Präsidentin der Philipps-Universität Marburg gemeinsam mit dem Vorstand des Marburger Universitätsbundes

Redaktion: Philipps-Universität Marburg, Biegenstraße 10, 35032 Marburg; Johannes Scholten (js) verantwortlich, Ellen Thun (et); Ständige Mitarbeit: Christina Mühlenkamp (mü)

Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen spiegeln nicht unbedingt die Ansicht der Redaktion wider.

Tel.: 06421 28-25866

Fax: 06421 28-28903

E-Mail: unijournal@uni-marburg.de

Titelbild: Sascha Rösner

Grafik: M.MEDIA, m-media@arcor.de

Druck: Silber Druck oHG, info@silberdruck.de

Versand: Lahnwerkstätten Marburg

Auflage: 8.000

Abonnements: Abonnements können bei der Redaktion bestellt werden. Universitätsangehörige können über die Redaktion ein kostenfreies Abonnement über die Hauspost beziehen. Der Bezug des Unijournals ist im Mitgliedsbeitrag für den Marburger Universitätsbund enthalten.

Erscheinungsweise: Das Marburger Unijournal erscheint dreimal jährlich.

ISSN 1616-1807

Studium Generale im Sommersemester 2018

Mit Unterstützung durch die Philipps-Universität Marburg und den Marburger Universitätsbund e.V.

Fachbereich 21
Erziehungswissenschaften

Philipps



Universität
Marburg



Erziehung und Bildung als öffentliche Aufgaben

11.04.

Öffentliche Bildung und Erziehung.
Zur Genese und Geltung eines modernen Konzepts
Prof. Dr. Jürgen Oelkers

18.04.

Autorität –
Zur Analyse eines ambivalenten Phänomens
Prof. Dr. Roland Reichenbach

25.04.

Armut grenzt aus –
Ausgrenzung ist aber kein Schicksal!
Prof. Dr. Ernst-Ulrich Huster

02.05.

Hannah Arendt:
Erziehung zwischen öffentlicher und privater Sphäre
Prof. Dr. Frank-Olaf Radtke

09.05.

Ökonomisierung der Universität?
Bildung als staatliche, private und öffentliche
Aufgabe
Prof. Dr. Andrea Liesner

16.05.

Öffentliche Bildung zwischen Inklusion und Exklusion
Prof. Dr. Vera Moser

23.05.

Religiöse Positionierungen –
Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf
Herausforderungen in der Migrationsgesellschaft
Prof. Dr. Isabell Diehm

30.05.

Lebenslanges Lernen als gesellschaftliche Norm
und öffentliche Gestaltungsaufgabe
Prof. Dr. Wolfgang Seitter

06.06.

(Medien-)Bildung im digitalen Zeitalter:
Chancen und Herausforderungen
Prof. Dr. Susanne Lin-Klitzing

13.06.

Inklusion als Herausforderung für Jugendhilfe –
auch ohne SGB VIII Reform!
Prof. Dr. Karin Böllert

20.06.

Der Herkunft begegnen... –
Habitus-Struktur-Reflexivität im Studium
Prof. Dr. Lars Schmitt

27.06.

Kann Bewegung Bildung sein?
Körperlichkeit als kulturelle Herausforderung
Prof. Dr. Elk Franke

04.07.

Migration, Flucht und öffentliche Erziehung:
Ermöglichung von Teilhabechancen?
Prof. Dr. Ulrike Hormel

mittwochs 20:15 - 21:45 Uhr im Audimax, Biegenstraße 14



RAUMPATE IM KUNSTMUSEUM MARBURG WERDEN!

Von der Archäologin bis zum Sachbearbeiter in der Zentralverwaltung, vom Mathematiker bis zur Biologie-AG: Uni-Mitarbeiter/-innen können jetzt eine Raumpatenschaft übernehmen. Das Ziel: Marburgs einziges Museum für Bildende Kunst von innen zu sanieren und barrierefrei zu gestalten.

Wir suchen: 500 Raumpat/-innen, die je 100 Euro spenden. Mit dem Geld wird der 61 m² große „Philipps-Raum“ saniert. Auch Abteilungen, Arbeitsgruppen oder Institute können mitmachen – und gemeinsam spenden.

Zum Dank gibt es eine dekorative Urkunde, eine Namenstafel mit allen Unterstützer/-innen und ein Fest im Museum, wenn alle 500 Raumpat/-innen gewonnen sind.

So geht's: 100 Euro auf das Spendenkonto überweisen.
Verwendungszweck: 87003045 Kunstmuseum/Philipps-Raum.
Über den Online-Spendenbutton: www.kunst-braucht-raum.de,
unter „Nachrichten“ „Philipps-Raum“ eingeben.

Spendenquittungen benötigt das Finanzamt erst ab 200 Euro.
Wir stellen sie gerne aus, benötigen dafür die Adresse per Mail
susanne.rommel@verwaltung.uni-marburg.de

Herzlichen Dank!

500 Uni-Angestellte
und Marburg-Alumni
können jetzt gemeinsam
eine Raumpatenschaft
übernehmen:
für den Philipps-Raum.

**Kunst
braucht
Raum**

>MEHR MUSEUM für MARBURG

KUNST
MUSEUM
MARBURG



Stabstelle „Fundraising und Alumni-Service“

Philipps-Universität Marburg | Biegenstraße 10 | 35032 Marburg

Tel. 06421 / 28 – 25037

www.kunst-braucht-raum.de